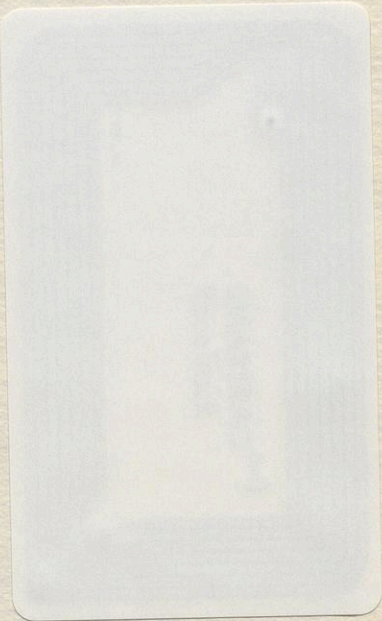




N12<525906300 021



UB Tübingen



ingen

1-5

Mennonitische Geschichtsblätter

herausgegeben vom
Mennonitischen Geschichtsverein

1. Jahrgang

Nr. 1/2

November 1936

Inhalt:

Unsere Zeitschrift	.....
Mennonitischer Geschichtsverein (Christian Hege)	.....
Sitzungen des Mennonitischen Geschichtsvereins	.....
Protokoll über die 1. Generalversammlung	.....
Rechenschaftsbericht für die Jahre 1932—1935	.....
Mitglieder-Verzeichnis	.....
Menno Simons (Chr. Neff)	.....
Menno Simons in Deutschland (Corn. Krahn)	.....
Eine neue Menno-Biographie (Christian Hege)	.....
Ein Predigerverzeichnis aus dem Jahre 1787 (Christian Hege)	.....
Ein kurpfälzisches Bücherverbot (Christian Hege)	.....
Reichsgesetze gegen die „Wiedertäufer“ (J. Loserth)	.....
Geschichtsforschung der westpreuß. Mennoniten (Chr. Hege)	.....
Archive von Bolschewisten zerstört (Peter Braun)	.....
Johann Loserth † (Christian Hege)	.....
Wanderbewegung und Siedlungsgeschichte.	
Die räumlich größte Wanderbewegung der Neuzeit	.....
Pionierarbeit in Südbrasilien	.....
Kolonisationsstätigkeit in Paraguan	.....
Schul- und Erziehungswesen.	
Eine mennonitische Schultiftung verstaatlicht	.....
Eine höhere deutsche Schule im Chaco-Urwald	.....
Glaubenszeugnisse von Märtyrern.	
Michael Seifensieder	.....
Außere Mission.	
Indianer-Mission im Gran Chaco	.....
Familienforschung.	
Zwei beachtenswerte Stammbucheinträge (Walter Fellmann)	.....
Westpreußische Mennonitenverzeichnisse von 1777 und 1789	.....
Eine Zeitschrift Danziger Mennoniten	.....
Familien Funk und Funk	.....
Bücherbesprechungen	.....
Empfangsbescheinigung	.....
Urteile über Marbecks Verantwortung	.....

Mennonitische Geschichtsblätter

Herausgegeben vom

Mennonitischen Geschichtsverein

Nr. 1 und 2

Jahrgang 1.

November 1936

Unsere Zeitschrift.

Die 400-jährige Geschichte der Mennoniten ist reich an Kämpfen und Leiden. Es gibt keine christliche Religionsgruppe, deren Anhängern wegen ihres Glaubens und Bekennermutes im Reformationszeitalter so tiefe Wunden geschlagen worden sind, wie den Mennoniten und ihren Vorläufern, den Täufern. Zu Tausenden starben sie in der Entstehungszeit als Märtyrer ihres Glaubens, zu Zehntausenden wurden sie im 16. und 17. Jahrhundert ihrer religiösen Ansichten wegen aus ihrer Heimat vertrieben, vielfach unter Zurücklassung ihres Eigentums und über Hunderttausend verließen seitdem infolge religiöser Bedrückung freiwillig ihr Vaterland. Aber sie fanden willige Aufnahme in volkarmen Ländern, deren Regierungen ihre religiösen Grundsätze anerkannten. So wurden die Mennoniten seit dem 17. Jahrhundert Bahnbrecher einer großen Wanderbewegung, da ihnen viele Millionen Deutscher in ihre neue Heimat folgten.

Die neuere Forschung hat ergeben, daß die früheren Darstellungen über die Mennoniten und Täufer, wie sie namentlich von anderen Konfessionen verbreitet wurden, nicht mit der Wirklichkeit im Einklang standen. In manchen Geschichtsbüchern haben sich diese Unrichtigkeiten bis in die Gegenwart erhalten. Nur selten nahm sich früher ein Historiker die Mühe, die in den polemischen Schriften des 16. Jahrhunderts aufgestellten Behauptungen auf ihre Richtigkeit zu prüfen. Erst das Zurückgehen auf die Quellen durch einzelne Forscher und die damit im Zusammenhang stehende Erkenntnis des ideellen Gehaltes der unterdrückten Bewegung änderte das Urteil. Unparteiische Historiker sind seitdem bestrebt, das Unrecht wieder gut zu machen, das den Mennoniten und Taufgesinnten durch die Verbreitung tendenziöser Berichte zugefügt worden ist.

Seit der Mitte des vorigen Jahrhunderts ist ein umfangreiches Quellenmaterial erschlossen worden. Es hat inzwischen eine stattliche Anzahl beachtenswerter Bearbeitungen mit überraschen-

den Feststellungen gezeitigt. Die „Mennonitischen Geschichtsblätter“ wollen ihre Leser über die Ergebnisse der fortschreitenden Forschung auf dem Laufenden halten und durch besondere Abhandlungen die Kenntnis unserer Geschichte erweitern.

Zunächst ist vorgesehen die Zeitschrift jährlich zweimal im Umfang von je 32 Seiten herauszugeben. Den Mitgliedern und Förderern des „Mennonitischen Geschichtsvereins“ geht sie unentgeltlich zu. Nichtmitglieder können den Jahrgang zum Preise von 2 Mark beziehen.

Mennonitischer Geschichtsverein.

Seine Gründung und seine Aufgabe.

Die Gründung eines Vereins zur Pflege mennonitischer Geschichte wurde schon vor 28 Jahren der Generalversammlung der „Vereinigung der Mennoniten-Gemeinden im Deutschen Reich“ vom 30. April 1908 in Danzig zur Beschlussfassung unterbreitet. Dem Antrag lag der Wunsch zu Grunde, der Geschichtsforschung größere Aufmerksamkeit zuzuwenden, vor allem das Interesse für unsere große Vergangenheit zu fördern, geschichtlichen Stoff zu sammeln und zu verarbeiten, akademische Kreise zur Mitarbeit heranzuziehen und unrichtigen Darstellungen in geschichtlichen Werken durch Aufklärung und Vorlegung aktenmäßiger Beweise entgegenzutreten. Der Antrag konnte nicht auf die Tagesordnung gesetzt werden, weil der Vorstand durch diese Anregung und eine Reihe anderer Vorschläge eine Zersplitterung der Kräfte befürchtete und die Opferwilligkeit der Gemeinden bereits durch die Schaffung eines Predigerfonds in Anspruch genommen wurde ¹⁾.

Inzwischen hat die deutsche Gelehrtenwelt in der Erforschung unserer Vergangenheit Grundlegendes geleistet. Dabei wurde die Feststellung bestätigt, wonach die Täuferbewegung in früheren Jahrhunderten eine ungerechte Beurteilung erfuhr. Man hat ihre Bedeutung immer mehr erkannt und sucht sich durch Quellenforschung in das Gedankengut zu vertiefen, das frühere Historiker meist übergingen. In der wissenschaftlichen Geschichtsschreibung sind infolgedessen die bisherigen Einseitigkeiten größtenteils verschwunden, aber in der volkstümlichen Literatur und in den Lehrbüchern der höheren Schulen leben sie noch fort.

Seit jener Antrag der vorgenannten Vereinigung vorgelegt wurde, sind über 60 historische Werke über unsere Gemeinschaft

¹⁾ Die Vorschläge wurden in den „Mennonitischen Blättern“ 1909 Seite 31—32 veröffentlicht.



erschieden, davon 40 in deutscher und 20 größere Arbeiten in englischer, holländischer und französischer Sprache. Bei den deutschen Schriften überwiegen nichtmennonitische Verfasser. Unter den Veröffentlichungen befinden sich sieben bedeutsame Quellenwerke²⁾, fünf Biographien³⁾, 19 Darstellungen über die Verhältnisse in einzelnen Landesteilen⁴⁾, drei allgemeine Übersichten⁵⁾, drei Arbeiten über einzelne Richtungen unter den Mennoniten⁶⁾, zwei Arbeiten, die die Lehre behandeln⁷⁾, ein Buch über Hilfswerke⁸⁾ und ein mehrbändiges alphabetisches Nachschlagewerk (Mennonitisches Lexikon seit 1913) mit einigen tausend Abhandlungen. In der fremdsprachlichen Literatur sind überwiegend mennonitische Autoren vertreten⁹⁾. Trotz Kriegs- und krisenhafter Nachkriegszeit sind mithin

²⁾ Walther Köhler (1908 Sch'atter Beschlüsse); Lieder der Hutterischen Brüder (1914); Rudolf Wolkan (1923 Geschicht-Buch); Christian Hege (1925 Marbecks Vermahnung); Johann Lojerth (1929 Marbecks Verantwortung); Gustav Bossert (1930 Württemberg); Karl Schornbaum (1934 Markgraftum Brandenburg).

³⁾ Wilhelm Mau (1912 Hubmaier); Wilhelm Neuser (1913 Hans Hut); Carl Sackse (1914 Hubmaier); W. Wiswedel (1928 und 1930 Führergestalten); Corn. Krahn (1936 Menno Simons).

⁴⁾ Christian Hege (1908 Kurpfalz); J. Jsaak (1908 Molotschna); Erich Randt (1912 Ostpreußen); Paul Wappler (1910 Hessen, 1913 Thüringen); Corn. Bergmann (1916 Zürich); L. Stobbe (1918 Montau); H. G. Mannhardt (1919 Danzig); Ernst S. Correll (1925 Schweiz); Hermann Nestler (1926 Regensburg); Lydia Müller (1927 Mähren); P. P. Wedel (1929 Wolhynien); Hermann Rottarp (1929 Marienburger Werder); Robert Dollinger (1930 Schleswig-Holstein); Walter Quiring (1928 Chortiza); Samuel Geiser (1931 Schweiz); Adolf Ehrst (1932 Rußland); Peter Bachmann (1934 Po'en); Walter Quiring (1936 Chaco).

⁵⁾ Christine Hege (1909 Kurze Geschichte); M. Brons (1912 Ursprung, Neubearbeitung durch E. ten Cate); Christian Hege (1935 Rückblick).

⁶⁾ P. M. Friesen (1911 Brüdergemeinde); J. J. Harms (1924 Mennonitenbrüder); Rudolf Wolkan (1918 Hutterer).

⁷⁾ J. Horisch (1920 Wehrlosigkeit); Emil Händiges (1921 Lehre).

⁸⁾ D. M. Hofer (1924 Hungersnot in Rußland).

⁹⁾ In englischer Sprache erschienen: C. Henry Smith (1909 Amerika, 1920 Europa und Amerika, 1925 mit Hirschler: Bluffton College); J. Horisch (1916 Menno Simons); J. S. Harkler (1921 Weltkrieg); Henry Elias Vosker (The Dutch Anabaptists, 1921); Austin Patterson Evans (1924 An episode in the struggle for religious freedom, The sectaries of Nurmberg 1524—1528); Alfred Coutts (1927 Hans Denck, humanist and heretic); P. C. Siebert and Orie D. Miller (1929 Hungersnot in Rußland); Harold S. Bender (1929 amerikanische Bibliographie, 1936 Konrad Grebel und Menno Simons); E. G. Kaufmann (1931 Mission und Wohlfahrtspflege); Martin G. Weaver (1931 Lancaster Konferenz); L. J. Burkholder (1935 Ontario); R. J. Smithson (1935 The Anabaptists, their contribution to our protestant heritage).

In holländischer Sprache erschienen: Felicia Szper (1913 West- und Ostpreußen); A. Vos (1914 Menno Simons); W. J. Kühler (1932 Holländische Taufgetaupte im 16. Jahrhundert).

In französischer Sprache schrieb Ch. Mathiot 1922 über die Mennoniten in Frankreich.

In dem letzten Vierteljahrhundert ansehnliche Ergebnisse zu verzeichnen.

Angesichts des wachsenden Interesses, das die wissenschaftliche Forschung der lange vernachlässigten mennonitischen Geschichte zuwendet, wurde der oben genannten Vereinigung für die Mitgliederversammlung vom 20. Juni 1932 zu Altona (Elbe) erneut die Gründung eines Geschichtsvereins vorgeschlagen.¹⁰⁾ Schon in ihren Satzungen ist die Unterstützung von geschichtlichen Publikationen vorgesehen. Durch die frühere Herausgabe und Förderung einer Reihe wertvoller Arbeiten sind bereits beachtenswerte Erfolge in den Gemeinden und darüber hinaus erzielt worden.

Die Heranziehung weiterer Kreise zur Erforschung der mennonitischen Geschichte erscheint daher geboten. Die bisherigen Ergebnisse lassen noch keinen vollen Einblick in die Religiosität und die kulturellen Leistungen unserer Vorfahren zu. Auch das Aktenmaterial der Gegenwart bedarf einer sorgfältigen Sammlung und Pflege. Es sei nur an die zahlreichen Schriftstücke über die Verfolgung und Auswanderung der rußländischen Mennoniten erinnert, die auch für die allgemeine Staatengeschichte von hohem Wert sind. Eine Organisation kann Vorsorge treffen, begonnene Unternehmungen auch nach dem Ableben der älteren Generation durch Übernahme des ungedruckten oder noch unfertigen literarischen Nachlasses fortzuführen. Durch einen Verein kann nicht nur der Stoff gesammelt und verwertet werden; er kann auch Wünsche der Gemeinden berücksichtigen, die einem jeweiligen Bedürfnis entsprechen.

Die Mitgliederversammlung der „Vereinigung der Mennoniten-Gemeinden im Deutschen Reich“ stimmte einer Zusammenfassung der Kräfte auf dem Gebiete der historischen Forschung zu und ermächtigte das Kuratorium, die Gründung eines Mennonitischen Geschichtsvereins und Archivs in die Wege zu leiten. Auf seiner Tagung zu Berlin vom 22.—24. April 1933 beschloß das Kuratorium die Gründung des Mennonitischen Geschichtsvereins und wählte vier Vorstandsmitglieder¹¹⁾.

Das Interesse für den Verein kam schon dadurch zum Ausdruck, daß bis zu seiner Gründung bereits 33 Beitrittserklärungen vorlagen, die jetzt auf 167 angewachsen sind. Durch die ihm von seinen Mitgliedern zugesicherten Jahresbeiträge, die meist über den satzungsmäßigen Mindestbetrag hinausgehen, ist es möglich einen Teil der gestellten Aufgaben in Angriff zu nehmen.

Christian Hege.

¹⁰⁾ „Mennonitische Blätter“ 1932, S. 72—73.

¹¹⁾ „Mennonitische Blätter“ 1933, S. 63.

Satzungen des Mennonitischen Geschichtsvereins.

§ 1

Der Zweck des Mennonitischen Geschichtsvereins mit dem Sitz in Weierhof (Pfalz) ist die Förderung mennonitischer Geschichtsforschung. Er setzt sich daher zur Aufgabe:

1. Urkunden und Abschriften zur Geschichte der Täufer und Mennoniten zu sammeln,
2. Quellen und Abhandlungen aus dieser Geschichte zu veröffentlichen,
3. Werke über sie zu sammeln und zu verbreiten,
4. die Herausgabe von Werken über sie zu unterstützen und
5. insbesondere die familiengeschichtliche Forschung der Mennoniten zu pflegen.

§ 2

Mitglieder können sowohl Personen als auch Körperschaften und Anstalten werden. Zum Beitritt genügt die mündliche oder schriftliche Anmeldung beim Vorstand. Jedes persönliche Mitglied hat einen Jahresbeitrag von mindestens zwei Reichsmark, jede juristische Person (Gemeinde, Verein oder Anstalt) einen solchen von mindestens fünf Reichsmark zu entrichten. Das Geschäftsjahr ist das Kalenderjahr. Die Beiträge sind bis spätestens zum Schluß eines jeden Kalenderjahres an den Vorstand zu zahlen.

§ 3

Jedes Mitglied erhält von den laufenden Veröffentlichungen des Vereins soweit möglich ein Stück unentgeltlich. Umfangreichere Veröffentlichungen werden den Mitgliedern zu einem ermäßigten Preise angeboten.

§ 4

Etwaigen Gläubigern gegenüber haftet nur das Vereinsvermögen. Es darf nur zu Zwecken des Vereins verwendet werden. Der Austritt aus dem Verein ist nur am Ende des Geschäftsjahres nach Kündigung bis zum 1. Oktober zulässig. Wer aus dem Verein austritt, verliert jeden Anspruch auf Vermögen und Leistungen des Vereins.

§ 5

Den Verein leitet der Vorstand, der sich aus dem 1. und 2. Vorsitzenden, dem Schriftführer, dem Rechnungsführer und fünf weiteren Mitgliedern des Vereins zusammensetzt; mindestens 6 Vorstands-Mitglieder müssen Mennoniten-Gemeinden angehören. Der Vorstand wird auf 6 Jahre gewählt; scheiden im Laufe seiner Amtsdauer Mitglieder aus ihm aus, so ist eine Ergänzungswahl nur dann erforderlich, wenn die Zahl der Vorstandsmitglieder unter 5 sinkt. Zuwahl durch Kooptation ist zulässig, muß aber von der nächsten Generalversammlung bestätigt werden.

§ 6

Die Generalversammlung findet jeweils im Anschluß an die Mitgliederversammlung der „Vereinigung der deutschen Mennoniten-Gemeinden“ statt.

Stimmberechtigt sind nur die anwesenden Mitglieder mit je 1 Stimme oder ihre bevollmächtigten Vertreter. Bei der Abstimmung entscheidet einfache Stimmenmehrheit. Die Beschlüsse sind in ein Protokollbuch einzutragen und durch die anwesenden Vorstandsmitglieder zu unterzeichnen.

§ 7

Bei Auflösung des Vereins, die nur mit Dreiviertel Mehrheit aller stimmberechtigten Vereinsmitglieder beschlossen werden kann, darf das etwa vorhandene Vermögen nur im Sinne des § 1 verwendet werden.

Protokoll über die 1. Generalversammlung.

Zu Gronau in Westfalen am 27. Juni 1936.

Die 1. ordentliche Generalversammlung des Mennonitischen Geschichtsvereins wurde auf den 27. Juni 1936 anlässlich des 2. deutschen Mennonitentages nach Gronau in Westfalen in das Haus der „Gesellschaft Erholung“ mit folgender Tagesordnung einberufen:

1. Erstattung des Jahresberichtes;
2. Erstattung des Rechnungsberichtes;
3. Entlastung des Vorstandes;
4. Genehmigung der Satzungen;
5. Wahlen zur Ergänzung des Vorstandes;
6. Anträge und Wünsche.

Die Einladung ist durch die „Mitteilungen des Mennonitischen Geschichtsvereins“ vom 4. Juni 1936 erfolgt.

Es waren 27 Mitglieder aus Deutschland, Danzig, Kanada, Paraguay, Java und den Ver. Staaten von Amerika persönlich anwesend, außerdem Vertreter von 7 Körperschaftsmitgliedern, mithin zusammen 34 Mitglieder oder nahezu ein Viertel der Gesamtmitgliederzahl.

Kurz nach 9 Uhr abends eröffnete der Vorsitzende D. Ehr. Neff die Versammlung. Er hieß die erschienenen Teilnehmer herzlich willkommen und gab seiner Freude über die zahlreiche Beteiligung Ausdruck. Es habe lange gedauert, bis die erste Generalversammlung abgehalten werden konnte. Nach den Satzungen sollen die Generalversammlungen jeweils im Anschluß an eine Mitgliederversammlung der „Vereinigung der deutschen Mennoniten-Gemeinden“ stattfinden. Nun war heute nur eine Vorstandssitzung der Vereinigung einberufen. Der Vorstand habe jedoch die Gelegenheit wahrgenommen, die sich jetzt bei dem 2. deutschen Mennonitentag in Gronau bot.

Zu Punkt 1. Zum Jahresbericht ist nicht viel zu bemerken. Wir stehen noch in den Anfängen und sind über die Vorarbeiten noch nicht hinausgekommen. Es galt vor allem einen Mitgliederstand zu erreichen, der es uns ermöglicht, unsere Aufgaben durchzuführen. Wir haben beschlossen, eine Zeitschrift herauszugeben, in der wir Auskunft über viele Fragen geben wollen, die noch in Dunkel gehüllt sind. Auch Zeitgeschichte wollen wir pflegen; wir hoffen dadurch späteren Historikern ihre Aufgabe zu erleichtern.

Zu Punkt 2. Der Rechnungsabluß ergab seit Gründung des Vereins bis zum 31. Dezember 1935 eine Gesamteinnahme von 400.49 *R.M.*, denen 73.40 *R.M.* Ausgaben gegenüberstehen, sodaß ein Kassenbestand von 327.09 *R.M.* verblieb, der sich im laufenden Jahr auf 840 *R.M.* erhöht hat.

Zu Punkt 3. Dem Vorstand wurde Entlastung erteilt.

Zu Punkt 4. Die Satzungen wurden verlesen und genehmigt.

Zu Punkt 5. Der Vorstand wurde durch Zuwahl folgender Mitglieder ergänzt: Universitäts-Professor D. Dr. Walter Köhler-Heidelberg, Professor Lic. theol. Benj. Unruh-Karlsruhe, Pastor Erich Göttnert-Danzig, A. Friedger-Heubuden (Danzig).

Zu Punkt 6. Von dem Vereinsmitglied Dr. K. Kauenhovens-Göttingen lag ein Antrag vor, einen Ausschuß für Familienforschung unter dem Vorsitz von Prof. Unruh zu wählen. Prof. Unruh konnte sich im Hinblick auf seinen Gesundheitszustand nicht entschließen dieses Amt zu übernehmen. Die weitere Behandlung dieser Frage wurde dem Vorstand überlassen.

Gronau, den 27. Juni 1936.

D. Chr. Neff, Vorsitzender

Dr. Ernst Crous, stellvertr. Vorsitzender

Chr. Hege, Schriftführer

Dr. Hendrik van Delden, Rechnungsf.

Rechnungsabbericht für die Jahre 1932-1935.

Einnahmen:	<i>R.M.</i>	Ausgaben:	<i>R.M.</i>
Mitgliederbeiträge 1932	13.—	1932: Honorar für einen Aufsatz	25.—
Mitgliederbeiträge 1933	121.40	1935: Drucksachen	34.90
Mitgliederbeiträge 1934	54.09	Portoauslagen	13.50
Mitgliederbeiträge 1935	212 —	zuf.	73.40
zuf. 400.49		Kassenbestand	327.09
			400.49

Mitglieder-Verzeichnis.

(Die Ziffer hinter dem Namen bedeutet die Nummer der Mitgliedskarte.)

- Augsburger, Jos.,** Wörth a. D. (63)
Bachmann, Heint., Karlsruhe (87)
Bär, Heint., Schernegg, Baden (125)
Becker, Fritz, Pasing (93)
 — **Wilh.,** Hohenwald, Baden (136)
Beckersath, Dr. Kurt von, Krefeld (156)
 — **Oskar von,** Krefeld (111)
Bender, Prof. Dr. H. S., Goshen (49)
Binkels, Ph., Worndorf, Baden (134)
Blanke, Prof. D. Fritz, Zürich (105)
Braun, A., Pfarrer, Ibersheim (44)
Breusling, Martha, Berlin (101)
Brouwer, Fritz, Emern, Hann. (48)
Brubacher, Jak., Albstheim (56)
Bucher, Heint., Lugenhof, Baden (126)
Claassen, Kurt, Berlin (121)
Classen, Siegf., Altona (150)
Correll, Prof. Dr. E., Washingf. (145)
Crous, Dr. Ernst, Berlin-Steglitz (16)
Delden, Dr. Hendrik van, Gronau (79)
Deffweiler, Dan., München (75)
Driedger, Abr., Heubuden, Danz. (11)
Dueck, Emil, Strausberg (113)
Dürckstein, Robert, Trappstadt (142)
Dyck, Margarete, Berlin (98)
Ellenberger, Heint., München (9)
Ernst, Hans, Mehlingen, Pfalz (117)
Faß, A. P., Berlin (110)
Fellmann, Chr., Neuweiler (130)
 — **E.,** Dörfleshof, Unterfr. (139)
 — **Friedr.,** Beckershof (31)
 — **Gerh.,** Breifenau, Württ. (25)
 — **Heint.,** Mönchzell, Baden (69)
 — **Heint.,** Neubauernhof, Bd. (128)
 — **Heint.,** Wattenreute, Bd. (133)
 — **Helmuf,** Fürfeld, Württ. (118)
 — **Helmuf,** Liebenstein, Württ. (30)
 — **J.,** Schwaigern, Württ. (28)
 — **Joh.,** Neuweiler, Baden (131)
 — **Walter,** Mönzheim (46)
Fieguth, A., Marienburg (10)
Funk, Dav., Durlach (80)
 — **Otto,** Lengdorf, Oberb. (71)
 — **Rud.,** Bonartzhäuserhof (66)
Funk, Alfred, Waghäusel, Bad. (65)
Fuszban, Herb. A., Berl.-Schöneb. (96)
Galle, Dav., Weierhof, Pfalz (112)
 — **Jak.,** Framersheim, Pfalz (154)
 — **Otto,** Weierhof, Pfalz (35)
Gleyfsteen, J., Amsterdam (155)
Glück, Theo, Bogberg, Baden (92)
 — **Pault,** Sigmaringen (135)
Göbel, Prof. Dr. G., Weierhof (39)
Göttner, Erich, Past., Danzig (15)
Guth, Chr., Zweibrücken (164)
Händiges, Lic. theol., Elbing (17)
Heer, Emil, Leifenhausen, Thür. (143)
Hege, Anna, Heilbronn a. N. (29)
 — **Christian,** Frankfurt a. M. (1)
 — **Daniel,** Durlach (103)
 — **Friedrich,** Reutlingen (119)
 — **Joh.,** Durlach (81)
 — **Ulrich,** Pforzheim (76)
Hein, Gerh., Pfr., Sembach (40)
Herberg, Gerh. v. der, Krefeld (157) +
Herstein, Jak., Disbrücken, Pfalz (3)
Hirschler, Dr. Otto, Eisenspalt. (21)
Hirsch, Alfred, Sternberg (144)
 — **David,** Lamprechtshof (89)
 — **Heint.,** Stühlingen, Bad. (129)
 — **Joh.,** Möckmühl (62)
 — **J.,** Hohenfels, Baden (129)
Hotel, Joh., Wagenhof, Baden (88)
 — **Matth.,** Durlach (84)
Hüthwohl, H., Grünberg (6)
Jansson, Abr., Tiede, Danzig (55)
Janz, Artur, Lindendorf, Ostpr. (54)
Janzen, Dr. E., Magdeburg (108)
Kaegn, Jak., Bolanderhof, Pfalz (51)
Kauenhowen, Dr. H., Göttingen (114)
Keller, Maria, Berl.-Dahlem (166)
Kennel, Dr. med. A., Darmstadt (8)
Kerber, Wilh., Thorn (163)
Klaassen, Joh., Heilbronn a. N. (20)
Klassen, C. F., Winnipeg (160)
Kliwer, J., Parag., 3. Jt. Berlin (146)
Köhler, Prof. D. Dr., Heidelberg (2)
Krahn, Dr. Cornelius, Alkmaar (68)
Kraemer, Gustav, Past., Krefeld (18)
Krehbiel, Dr. Alb., Weierhof (34) +
 — **Joh. J.,** Weierhof (36)
Kreuter, Ludwig, München (94)
Landes, Chr., alt, Lautenbach (23) +
 — **Chr.,** jung, Lautenbach (24)
 — **Adolf,** Ludwigsau (83)
 — **Walter,** Willenbach (22)
Lasschar, Jak., Kaiserslautern (137)
Lehmann, A., Konf., Frankf. a. M. (5)
Lichdi, Gustav, Heilbronn a. N. (32)
Licht, Dan., Karlsruhe (109)
Löber, Dr. H., Weierhof (38)
Löwenberg, A., Ludwigsh. a. Rh. (64)
 — **Rudolf,** Weierhof (37)
Meihuizen, L. S., Arnhem, Holl. (95)
Mennoniten-Gemeinde Berlin (42)
 — **Danzig** (152)
 — **Eppstein** (120)
 — **Hamburg-Altona** (149)

- Heidelberg (167)
- Heubuden (13)
- Königsberg (53)
- Krefeld (107)
- Ladekopp (41)
- Rosenort (97)
- Monber, E., Bredentin, Mecklb.** (72)
- **W., Berlin-Lichterfelde** (67)
- Musselmann, Chr., Berne, Ind.** (161)
- Neff, D. Chr., Pfr., Weierhof** (14)
- **Dr. Hermann, Grünhain** (19)
- Pauls, Gertrude, Berlin-Wilm.** (100)
- Penner, Kurt, Elbing** (57)
- **Lab au** (168)
- Peterschmitt, Friedch., Überlingen** (124)
- Pohl, Dan., Neckarjulum** (33)
- **Elisabeth, Neckesheim** (90)
- Preuß. Staatsbiblioth., Berlin** (115)
- Quiring, Dr. W., Altenbeuren** (47)
- Regehr, F., Ziegenhof, Danzig** (58)
- Reimer, Gustav, Heubuden** (12)
- Risler, Dr. jur. Walter, Krefeld** (151)
- Rosefeldt, Käthe, Berlin-Steglich** (106)
- Rosenfeld, Eugen, Tilsit** (59)
- Scheve, Alfred, Hattlingen** (4)
- Schmitt, Herm., Koedoes, Java** (158)
- Schmuh, Chr., Färfeld, Württ.** (26)
- **Jak, Irmelshausen** (141)
- **Joh., Limbachshof** (138)
- **Otto, Hächheim, Unterfr.** (140)
- **W., Bad Neustadt a. S.** (77)
- Schnebele, Chr., Thomashof** (102)
- Schneider, Dan., Karlsruhe** (91)
- **D., Krähenried, Baden** (132)
- **Heinrich, Karlsruhe** (85)
- **Johannes, Karlsruhe** (86)
- **Rudolf, Wöfingen, Bad.** (82)
- Schowalter, Chr., Ludwigshafen** (78) †
- **Otto, Pastor, Altona** (148)
- Schütt, Hermann H., Hamburg** (162)
- Siebert, Al., Pastor, Elbing** (43)
- Simon, Hans Ad., Halle a. S.** (104)
- Smiffen, Joh. van der, Heilbronn** (27)
- Smith, Prof. Dr. E. Henry, Bluffton**
- Ohio** (159)
- Staufer, Emil Lud., Ibersheim** (61)
- **Fritz, Kaiserslautern** (74)
- **Helmuth, Bolanderhof** (50)
- **Rudolf, Ibersheim** (60)
- **Rudolf, Klosterhof** (52)
- Unruh, Prof. Benj. H., Karlsruhe** (7)
- Vereinigung der deutschen Mennoniten-**
- fengemeinden** (45)
- Warns, Joh., Wiedenest, Rhld.** (73)
- Wiebe, Fritz, Charlottenburg** (99)
- **Joh., Marienburg, Westp.** (147)
- Wiens jr., Dr. Gerh., Bernau** (165)
- Wolfferts, R., Berlin-Steglich** (122)
- Wohlgemuth, P., Frankf. a. M.** (116)
- Würz, Emil, Biedesheim, Pfalz** (153)
- Zeiffel, Leutstetten, Baden** (123)
- Zimmermann, E., Regensweiler** (70)

Menno Simons.

Seine Bedeutung für unsere Gemeinden.

Menno Simons wurde nach seinem Austritt aus der katholischen Kirche der bedeutendste Führer des Täuferturns in einer äußerst bewegten Zeit. Er war ein treuer Zeuge Jesu Christi, ein unermüdlicher Kämpfer für die wahre christliche Gemeinde und ein erfolgreicher Verkünder der Lehre des Täuferturns.

Als er 1536 aus der katholischen Kirche austrat und sein Leben ganz in den Dienst unserer Bruderschaft stellte, da hatte das Täuferturn bereits die größte Epoche seiner Geschichte hinter sich. Entstanden in der Schweiz hatte es eine wunderbar schnelle und große Verbreitung gefunden. Überall in Süddeutschland, Thüringen und Tirol entstanden neue Gemeinden. Geistvolle Männer wie Hans Denk, Dr. Balthasar Hubmaier, Michael Sattler und Jakob Huter waren ihre Führer. Wie im Sturm eroberten sie sich durch ihre Lehre und ihr Leben die Herzen der Menschen. Es war nahe daran, daß die Täuferbewegung der katholischen und protestanti-

schen Kirche, die von den Regierungen gestützt und begünstigt wurden, den Rang abgelaufen hätte, als die furchtbarste Verfolgung einsetzte. Die herrschenden Kirchen schlossen sich zusammen, um das



Bild aus dem 19. Jahrhundert

Menno Simons.

rasch aufblühende Täuferturn zu unterdrücken. Bald war die junge Bewegung ihrer Führer beraubt. Sie starben den Märtyrertod. Tausende ihrer Anhänger folgten ihnen und erlitten das gleiche Geschick.

Da trat Menno Simons in den Riß. Auch in Holland hatte das Täuferthum Fuß gefaßt. Melchior Hofmann gründete in Amsterdam eine Gemeinde und gewann im Lande zahlreiche Anhänger. Als er dann zu Straßburg bis zu seinem Tode im Gefängnis schmachtete, trafen unnüchterne, schwärmerische Elemente in Westfalen und Holland auf. Das gab Menno Simons den Anstoß seine Überzeugung, die er seit vier Jahren gewonnen, 1536 öffentlich zu vertreten und das stille Täuferthum vor den Auswüchsen zu bewahren, die ihm von Münster her drohten. In Wort und Schrift kämpfte er fortan sein Lebenlang für seine Bruderschaft.

Es war ihm vergönnt fast 25 Jahre lang bis an sein friedliches Lebensende für das Täuferthum zu wirken. Zuerst war die nahe und weitere Umgebung von Groningen sein Arbeitsfeld. Im geheimen und verborgenen, bei Nacht, in Scheunen oder in Schlupfwinkeln, auf freiem Feld oder in Büschen und Wäldern hielt er unter Lebensgefahr Versammlungen, predigte das Evangelium, taufte die anwesenden Täuflinge und theilte das hl. Abendmahl aus. Wunderbar entrann er den Nachstellungen der Feinde. Als er aber hier seines Lebens nicht mehr sicher war, begab er sich nach Emden, wo er die Täufergemeinde stärkte, und dann nach Köln, wo er eine Gemeinde ins Leben rief, die 50 Jahre lang in Blüte stand. Von hier vertrieben, ließ er sich im Holsteinischen nieder. Weithin bis nach Livland besuchte er die Gemeinden und übte organisierend und festigend das Amt eines Ältesten aus. Nach einem längeren Aufenthalt in Wismar (1552—1554) fand er, wieder zur Flucht genötigt, eine Zufluchtsstätte zu Wüstenfelde bei Oldesloe, wo er 1559 (1561) die müden Augen schloß.

Um das Täuferthum erwarb sich Menno Simons das größte Verdienst. Er hat zu seiner Erhaltung in schicksalschwerster Zeit wesentlich beigetragen. Wirkungsvoll verteidigte er die reine Lehre der Täufergemeinde gegen Feinde von außen und innen. Nach der Sitte jener Zeit setzte er sich mit konfessionellen Gegnern in längeren Religionsgesprächen auseinander. Dabei kam ihm seine außerordentliche Bibelkenntnis zu Hilfe. So disputierte er zu Emden (28.—31. Januar 1544) mit Johann a Lasco und zu Wismar (8. und 15. Februar 1554) mit Martin Micron. Beide waren bedeutende reformierte Theologen. Er behauptete seinen Standpunkt. Aber damit nicht zufrieden legte er denselben in verschiedenen Streitschriften gründlich dar. Das geschah auch in seiner umfangreichsten Schrift, die gegen den reformierten Prediger zu Emden, Gellius Faber, gerichtet ist. — Als die Bonner Gelehrten ihn zu einem Gespräch aufforderten, erklärte er ihnen seine Bereitwilligkeit, wenn man ihm freies Geleit gewähre. Er blieb aber ohne

Antwort, weil ihnen abgeraten wurde das Gespräch zu halten. Ähnlich erging es ihm mit den Predigern von Wesel und Cleve. Diese hatten vorgegeben, sie wollten ihm freies Geleit verschaffen und mündlich mit ihm handeln. Als er ihnen aber seine Einwilligung zugehen ließ, empfing er die Antwort, man sollte den Henker mit ihm handeln lassen.

Verderbliche Einflüsse innerhalb der Gemeinde wehrte er mit Entschiedenheit ab. Wie scharf geißelte er das Treiben zu Münster in seiner ersten Schrift, die gegen Johann von Leiden gerichtet ist! Wie ernst und eindringlich warnt er seine Brüder vor den Münsterischen! Wie warm und eingehend nimmt er seine Gemeinde in Schutz gegen die Verunglimpfungen, als hätte sie irgend etwas Tadelnswertes mit jenen gemein! — Das unlautere Wesen eines David Joris bekämpfte er mit scharfem Blick und überlegenem Geschick. Die schriftwidrige antitrinitarische Lehre Adam Pastors wies er ab und schreckte auch hier vor Anwendung des Bannes nicht zurück. Er nahm an allen Zusammenkünften teil (Lübeck 1546, Emden 1547, Goch 1547 und Lübeck 1552), auf denen diese Kämpfe ausgefochten wurden. Auch an der Festsetzung der 9 Punkte über verschiedene Fragen des Gemeindelebens zu Wismar ist er beteiligt.

Die unseligen Streitigkeiten über den Bann, die 1555 in der Gemeinde ausbrachen, bereiteten ihm den größten Kummer. Er war redlich bemüht Frieden zu schaffen. Dabei nahm er eine schwankende Haltung ein. Von der milderen Auffassung ging er, durch Leonhard Bouwens bewogen, zur strengeren über. Aber nicht um persönliche Herrschsucht war es ihm zu tun, sondern allein um das Wohl der Gemeinde. Wie wehmütig ernst klingt seine Mahnung zum Frieden und zur Eintracht: „Meine Brüder, hütet euch vor der Zwietracht, jagt nach der Liebe und Einigkeit mit vollem Herzen. Verbindet euch stets mit den Friedfertigen, gebraucht wenig Worte und zeigt euch in allen euren Dingen als solche, die aus Gott geboren sind“ (Schreiben an die Brüder in Waterhorne vom 1. Sept. 1558). Sie sind und bleiben ein teures Vermächtnis des edlen Mannes.

Vor allem hat Menno Simons durch seine erbaulichen und grundlegenden Schriften gewirkt. Hier liegt seine größte Bedeutung, die bis in unsere Zeit nachwirkt. Immer wieder treffen wir Bruchstücke seiner Schriften in unseren Blättern und Zeitschriften an. Seine bedeutendste Schrift ist das Fundamentbuch: „Das Fundament der christlichen Lehre“ 1539, später erschienen unter dem Titel: „Ein Fundament und klare Anweisung von der seligmachenden Lehre Jesu Christi“, eine Schrift, die in Süddeutschland

viel gelesen wurde (siehe darüber Chr. Hege, Ein Rückblick auf 400 Jahre mennonitischer Geschichte 1935, S. 26).

Männer wie Konrad Grebel, Felix Manz und Georg Blaurock, die man als Gründer unserer Gemeinschaft anspricht, haben zu kurz gelebt. Gewaltsam wurden sie dem Leben entzogen. Sie konnten ihre Lehre nicht, wie sie es etwa beabsichtigt haben, schriftlich niederlegen. Die Schriften Hans Denks, Balthasar Hubmaiers und Michael Sattlers sind in unseren Gemeinden unbekannt geblieben. Erst in neuester Zeit wurden sie entdeckt und auszugsweise in den Lebensbeschreibungen dieser Männer veröffentlicht. Nur Hans Denks Schrift „Von der wahren Liebe“ wurde 1888 in Amerika neu gedruckt und in mennonitischen Kreisen verbreitet. Menno Simons Schriften aber sind Jahrhunderte hindurch in unseren Gemeinden gelesen worden. In ihnen lebt er unter uns und spricht zu uns. Möchten sie in neuer ausgewählter Ausgabe gedruckt und allgemeinere Verbreitung finden!

Chr. Neff.

Menno Simons in Deutschland.

Sein Wirken in Nordwestdeutschland und Westpreußen.

Menno Simons hat nach seinem Austritt aus der katholischen Kirche seine Heimat Westfriesland nur noch besuchsweise gesehen. In einem amtlichen Schreiben vom 19. Mai 1541 heißt es, daß er jährlich ein- oder zweimal hierher komme.¹⁾ Sein eigentliches Wirkungsgebiet war weit von seiner Heimat entfernt. Auch in Groningen, wo er zum Ältesten der Taufgesinnten-Gemeinden berufen wurde,²⁾ war sein Aufenthalt nur kurz.³⁾

Unter der Gräfin Anna von Oldenburg, die durch a Lasco die Reformation in ihrem Lande durchführen ließ, fanden in Ostfriesland viele taufgesinnte Flüchtlinge Schutz⁴⁾. Hierher muß auch Menno bald geflüchtet sein. Mit Sicherheit läßt sich aber nur feststellen, daß Ende Januar 1544 zwischen Menno und a Lasco in Emden Verhandlungen über die „schriftigen Artikel des Glaubens“ stattfanden⁵⁾. Das Ergebnis war nicht sehr günstig für

¹⁾ R. Vos, Beilage zu „Menno Simons“, S. 238.

²⁾ Bibl. Ref. Neerlandica, Bd. VII, S. 45, 47, 118, 136.

³⁾ Menno Simons, Opera, 1681, S. 521.

⁴⁾ Blaupot ten Cate, Geschied. d. Doopsgez. in Groningen, Bd. I, 1842, S. 19 ff.

⁵⁾ Menno Simons, Opera, S. 519. — Menno dürfte schon 1536 oder 1537 in Ostfriesland gewesen sein (vgl. Doopsgez. Bijdragen, 1875, S. 65).

Menno. Nach einigen Monaten befand er sich schon im Bistum Köln, wo er bis 1546 mit Erfolg wirksam war⁶⁾. Spuren seiner Tätigkeit finden sich auch westlich von Düsseldorf⁷⁾.

Aus dem Bistum Köln begab sich Menno in das Gebiet der Hansestädte, wo er noch 1546 mit den Anhängern des von ihm bekämpften David Joris in Lübeck verhandelte. Schon im folgenden Jahr fand eine Besprechung über die Christologie mit Adam Pastor in Emden und in Goch statt.

Durch seine volkstümlichen Schriften und seine Autorität als Ältester hatte Menno ein großes Einfluß- und Arbeitsgebiet. Im ganzen Nord- und Ostseegebiet vollzog er allein die Taufe⁸⁾.

Trotz der strengen Plakate gegen ihn finden wir Menno im April 1549 vorübergehend wieder in Westfriesland⁹⁾. Schon einige Monate später war er unter „den Auserwählten und Gotteskindern im Lande Preußen“ eifrig bemüht, die gefährdete Einigkeit und den Frieden unter diesen wieder herzustellen. Demselben Zweck sollte auch ein von Menno am 7. Oktober 1549 an diese Gemeinde(n) in Ost- und (oder) Westpreußen gerichteter Brief dienen, in dem er zur Liebe und zum Frieden ermahnt¹⁰⁾. Der heute noch lesenswerte Brief gewährt uns einen Blick in Menno's Seelsorge und zeigt uns seine große Liebe zur Gemeinde.

Die Verhandlungen mit Adam Pastor fanden in einer Schrift Menno's über die Dreieinigkeit¹¹⁾ und auf einer dritten Zusammenkunft in Lübeck 1552 ihre Fortsetzung, wobei Pastor in den Bann getan wurde.

In diesen Jahren dürfte sich Menno im Gebiet der Hansestädte aufgehalten haben. Den Eindruck machen auch einige Ermahnungen an die Obrigkeit (1551/52), in denen er den Nachweis von der Unschuld der „armen und elenden Christen“ liefert und ihre Duldung fordert¹²⁾. Hierin wendet Menno sich u. a., wie auch sonst, besonders an die „Gelehrten“. Das sind für ihn Theologen, die durch ihre Wissenschaft das klare und einsichtige Wort Gottes verdrehen. a Lasco und dessen Mitarbeiter, Gellius Faber und Martin Mikron, konnte er hiervon auch nicht freisprechen. Mit letzterem kam es in Wismar (Mecklenburg), wo

⁶⁾ a Lasco, Opera (ed. A. Kuypers) 1866; Bd. II, S. 576.

⁷⁾ Vos, a. a. O., S. 85 ff. und 241 ff.

⁸⁾ M. Mikron, Een waerachtigh verhaal. . ., 1556, S. 183 und Cramer, Ari. Menno in Realencyklopädie für prot. Theol. und Kirche, 3. Aufl. S. 592.

⁹⁾ Vos, a. a. O., S. 232 ff.

¹⁰⁾ Menno Simons, Vollständige Werke, 1926, II, S. 646 ff.

¹¹⁾ Menno Simons, Opera, 1681, S. 383 ff.

¹²⁾ Menno Simons, Opera, S. 331, 457, 491 ff.

Menno sich im Winter 1553/54 aufhielt, zu einer Verhandlung¹³⁾, wobei es besonders um die Menschwerdung Christi ging, worüber Menno mit a Lasco und Faber auch schon Auseinandersetzungen gehabt hatte.

Bedeutend war die 1554 in Wismar stattfindende Zusammenkunft der Ältesten, an der auch Menno teilnahm. Die „Wismarer Beschlüsse“ enthielten 9 Richtlinien zur Regelung praktischer Gemeindefragen¹⁴⁾.

Durch die wiederholten Zusammenkünfte in Wismar wurde die Aufmerksamkeit der Stadtbehörde auf Menno und seine Anhänger gelenkt und ihr Aufenthalt unsicher gemacht. Menno mußte sich, wie schon so oft, nach einem neuen Zufluchtsort umsehen. Er fand ihn bei Bartholomäus von Ahlesfeldt, der seit 1543 bedrängte Taufgesinnte auf seinem Gut Fresenburg bei Oldesloe in Holstein aufnahm. Von diesem wurde Menno oder seinem Drucker 1554 „up dem heidenschen walle“ ein Haus gebaut. Der Drucker kam aus Lübeck, wo er wohl schon vorher Mennos Schriften gedruckt haben mag¹⁵⁾.

In Wüstenfelde bei Fresenburg hatte Menno endlich eine sichere Zufluchtsstätte gefunden. Ungehindert erschienen in seiner Druckerei Neubearbeitungen der ersten Schriften, wie auch neue, in „oosterscher“ Sprache, wie sie hier gesprochen wurde. Durch diese wirkte er noch fort, auch als er nicht mehr lebte und die Gemeinde in Fresenburg schließlich durch den dreißigjährigen Krieg zerstört wurde. Sie wurden nicht nur von Glaubensgenossen gelesen, die Mennos Sprache in Ost und West sprachen, sondern auch an Übersetzungen erbauten sich die Taufgesinnten in Süddeutschland und in der Schweiz. Dennoch blieb man hier in wesentlichen Fragen von Menno und seinen Gesinnungsgenossen unabhängig. In der Bannfrage urteilte man viel milder, und über die Menschwerdung Christi wollte man nicht streiten, was vielfach durch die besondere Lehre Mennos hierüber, die er von Melchior Hofmann übernommen hatte, verursacht wurde¹⁶⁾.

Mennos Einfluß südlich von Köln war zu seinen Lebzeiten nur relativ. Anders war es dagegen in den Gemeinden von Brüssel bis Danzig an der Nord- und Ostseeküste¹⁷⁾. Aber auch hier war

¹³⁾ Menno Simons, Opera, S. 551 ff. — Martin Mikron, a. a. O.

¹⁴⁾ Vos, a. a. O., S. 124 ff.

¹⁵⁾ Govers, Das adlige Gut Fresenburg und die Mennoniten (Zeitschrift der Zentralstelle für Niedersächsl. Familiengesch., 1923).

¹⁶⁾ Doopsgez. Bijdragen, 1894 S. 47 ff.

¹⁷⁾ Otfius, Annales Anabaptistici, 1672, S. 84, 125 f.

seine Autorität nicht so überragend als dieses etwa bei den Reformatoren der Fall war. Im Streit um die Bannfrage wurde sein Einfluß vor seinem Tode außerdem durch jüngere Kräfte geschwächt.

Wenn hier von Menno's Wirkjamkeit in Deutschland die Rede ist, so muß man sich vor falschen Vorstellungen hüten. Er reiste nicht mit Paß und Visum aus einem Land in das andere, wo er unter der Bevölkerung dieses Landes wirkte, sondern er floh, wie viele Tausende vor, mit und nach ihm aus den Niederlanden nach Ostfriesland, von wo sich die Flüchtlinge bis nach Danzig zerstreuten. Nach Blauwpot ten Cate erhielt Emden allein in kurzer Zeit durch die „toe vlucht der Volken“ einen Zuwachs von nicht weniger als 6000 Einwohnern, wovon auch viele Taufgesinnte waren¹⁸⁾. Letzteren diente Menno. Um desselben Glaubens willen hatten sie Heimat und Besitz verlassen und derselbe Glaube verband sie, wenn sie sozial und völkisch auch nicht alle von gleicher Herkunft waren.

Menno's Bedeutung für diese Flüchtlinge, die später dem Deutschtum einverleibt wurden, ist vor allen Dingen darin zu sehen, daß er sich der „armen Schafe ohne Hirten“, wie er sie gerne nennt, in der Fremde annahm und ihre Glaubenseinheit stärkte, was dazu beitrug, daß u. a. ihre Zufluchtsstätte ihnen zur neuen Heimat wurde, in der sie sich durch hochstehende Kulturarbeit verdient machten.

Corn. Krahn.

Eine neue Menno-Biographie*).

Die erste ausführliche Darstellung in deutscher Sprache.

Es hat lange gedauert, bis eine auf eingehendem Quellenstudium beruhende Biographie Menno Simons' erscheinen konnte. Mit der Schilderung von Menno's Lebensarbeit befaßten sich bisher vorwiegend mennonitische Schriftsteller, während sich Historiker anderer Konfessionen auf kurze Angaben aus seinem Leben beschränkten. Menno's Schriften dagegen schenkte man größere Aufmerksamkeit; sie wurden immer wieder von neuem gedruckt, nicht nur in holländischer Sprache, sondern auch in deutscher und englischer Übersetzung. In deutscher Sprache erschien das im Jahre 1539 herausgegebene Hauptwerk von Menno „Das

¹⁸⁾ a. a. O., S. 20 f.

*) Dr. theol. Cornelius Krahn. Menno Simons (1496—1561). Ein Beitrag zur Geschichte und Theologie der Taufgesinnten. 192 Seiten. (Verlag von Heinrich Schneider in Karlsruhe i. B., Karlstr. 28). Preis gebunden R.M. 4.—.

Fundamentbuch“ erstmals im Jahre 1575 mit einigen anderen Schriften; die deutsche Ausgabe sämtlicher Werke erfolgte zuletzt im Jahre 1926 in Baitic (Ohio).

Die erste umfassende Lebensbeschreibung Menno's ist im Jahre 1914 in holländischer Sprache von Karel Vos gegeben worden. Ihr ließ zwei Jahre später John Horsch eine Biographie in englischer Sprache folgen, und nun liegt eine größere Arbeit als Dissertation von Cornelius Krahn auch in deutscher Sprache vor.

Kurze Abhandlungen in deutscher Sprache sind anlässlich besonderer Gedenktage wohl schon früher erschienen; sie genügten aber nicht, eine Übersicht über die Lebensarbeit des Mannes zu geben, nach dem die Gemeinschaft ihren Namen erhalten hat. So gaben kleinere Biographien heraus Carl Harder (1846), B. C. Roosen (1848), J. Mannhardt (1861) und H. G. Mannhardt (1892). Auch die Zeitschriftenliteratur hat manche beachtenswerte Abhandlung aufzuweisen. Weiter befaßten sich Kirchen- und Profanhistoriker kurz mit Menno Simons. In den kirchlichen Handbüchern sind die wertvollsten Darstellungen von holländischen menonitischen Kirchenhistorikern geschrieben, so von J. G. de Hoop Scheffer in der 2. Auflage von Herzogs Realencyklopädie für protestantische Theologie und Kirche (1881) und von Samuel Cramer in der 3. Auflage (1902) dieses Nachschlagewerkes. Das neueste kirchliche Handbuch „Die Religion in Geschichte und Gegenwart“ bringt in seiner 2. Auflage eine kurze Menno-Biographie von Chr. Neff (1930).

Für deutsche Forscher ist es keine leichte Aufgabe eine Menno-Biographie zu schreiben, da handschriftliche Quellen nahezu vollständig versagen, obwohl Menno einen großen Teil seines Lebens — die letzten Lebensjahre fast ausschließlich — in Deutschland zugebracht hat. Während von vielen seiner Zeitgenossen in führender Stellung ein Briefwechsel vorliegt, der dicke Bände füllt, sind von oder an Menno nur wenige Schriftstücke erhalten. Sein nicht veröffentlichter Nachlaß ging in der Verfolgungszeit verloren. Es ist daher nicht mehr möglich eine lückenlose Übersicht über die ausgedehnte seelsorgerliche Tätigkeit zu geben, die sich über Holland und Norddeutschland ausdehnte. Wir können uns heute kaum mehr eine Vorstellung machen von den Leiden und Mühsalen des Lehrers der verfolgten Gemeinden, den zu beherbergen bei Todesstrafe verboten, auf dessen Ergreifung eine hohe Belohnung gesetzt war.

Die Hauptquellen bilden die Schriften Menno Simons, die nicht nur Aufschluß über seine religiöse Stellung geben, sondern auch manche Aufklärung über sein persönliches Ergehen enthal-

ten und einen Einblick in den Abwehrkampf auf die Angriffe kirchlicher Gegner gewähren. Cornelius Krahn hat auf Grund dieser Überlieferungen die schwierige Stellung Menno's beleuchtet und seine vielseitige Tätigkeit in einer abgerundeten Darstellung gewürdigt, zunächst sein Auftreten gegen die münsterischen Umstürzler, den Ausbau der Lehre, seine Wirksamkeit unter den Glaubensgenossen sowie den angestrebten Ausgleich von Meinungsverschiedenheiten in Lehre und Gemeindeordnung. Dabei konnte Krahn Widersprüche in früheren Veröffentlichungen klären und unrichtige Behauptungen widerlegen.

Manches schiefe Urteil über Menno und die Mennoniten hätte sich nicht bilden können, wenn schon frühzeitig eine auf Quellenstudien beruhende Biographie Menno's der deutschen Öffentlichkeit geboten worden wäre. Die ersten Schriften Menno's in deutscher Übersetzung sind heute literarische Seltenheiten, die im 19. Jahrhundert in Amerika gedruckten deutschen Ausgaben seiner Werke gingen über den eigenen Kreis kaum hinaus und in die holländischen Ausgaben vertieften sich nur wenige deutsche Historiker. Hier kann nur die eigene Forschung grundlegende Arbeit leisten und für Klarstellung und Berichtigung sorgen. Zur Erlangung dieses Zieles wird das vorliegende Werk wesentlich beitragen.

Gerade bei der Gründlichkeit, die in der Erfassung und Bearbeitung der erreichbaren Überlieferungen zum Ausdruck kommt, hätte der Verfasser auch die Fragen, die sich auf die Zusammenhänge der Täuferbewegung in der Schweiz, in Ober- und Niederdeutschland sowie Holland beziehen, mehr beachten können. Er wies zwar auf die „Gemeinsamkeit“ hin, die zwischen ihnen bestand (S. 95), berührte sie aber meist nur nebenbei. Hier fehlt das zusammenfassende Ergebnis einer Untersuchung. Es handelt sich vor allem um zwei für die mennonitische Geschichtschreibung bedeutsame Fragen, um die Klarstellung der Gemeindegruppe, der Menno Simons seinen Übertritt zum Täufern verdankt und um die Charakterisierung des Täufern in Niederdeutschland und in Holland, von dem sich nach der gewaltsamen Ausschaltung Melchior Hofmanns, des Führers der dortigen Täuferbewegung, eine kriegerische Richtung abzweigte.

Eine gründlichere Behandlung dieser Fragen ist schon deshalb notwendig, weil in den deutschen Geschichts- und Lehrbüchern nur selten zwischen wehrlos gesinnten Täufern und den Vertretern revolutionärer Gewaltanwendung unterschieden wird. Dadurch wird der falsche Eindruck erweckt, als ob sich sämtliche Täufergemeinden dem münsterischen Reiche angeschlossen hätten, die Men-

no dann reformierte. Der friedlichen Taufgesinnten wird kaum gedacht. Und gerade diese Kreise waren es, denen sich Menno zuwandte; ihnen diente er. Sie vertraten, wie Krahn im ersten Teil ausführt, „eine Form des Täuferturns, die dem im Süden, in Straßburg und in der Schweiz, am meisten entsprach“ (S. 38).

Nach der Darstellung des Verfassers muß der nicht genügend in die Bewegung eingeweihte Leser annehmen, Menno habe nicht die Lehren und Einrichtungen der schweizerischen Taufgesinnten vertreten, sondern eine selbständige Gemeindebildung ins Leben gerufen, da er „einen ganz radikalen Bruch mit der kirchlichen Tradition“ vollzog (S. 121). Das ist aber nicht erst durch Menno geschehen, denn das Vorbild der apostolischen Gemeinde war bereits in der Züricher Täufergemeinde maßgebend. Schon beim Vergleich der Beschlüsse zu Schlatt am Randen vom 24. Februar 1527 mit der Theologie Menno's erkennt man sofort das Vorherrschen der schweizerischen Gedanken nicht nur in der Lehre, sondern auch in der Gemeindebildung. Krahn unterläßt den Hinweis auf den Züricher Ursprung der Täuferbewegung, der sich Menno zuwandte, und spricht nur von Menno's Anschluß an einen „schon bestehenden Kreis von Gleichgesinnten“ (S. 177). Menno aber hat die Grundsätze der schweizerischen Täufer übernommen, sie größtenteils beibehalten, seinen Gegnern gegenüber verteidigt und in seinen Schriften erläutert. Sogar in der Lebenshaltung haben sich die Richtlinien der schweizerischen Täufer auf die holländischen Gemeinden übertragen; Krahn hat dies übersehen, wenn er bemerkt, „schon bei Menno sind Ansätze dafür vorhanden, daß sich in der Gemeinde selbständige sittliche Lebensnormen bildeten“ (S. 176). Denn gerade die angeführten Beispiele zeigen, daß diese Auffassung schon längst in den süddeutschen und schweizerischen Gemeinden vertreten wurde, nicht nur in der brüderlichen Fürsorge, sondern auch in der einfachen Lebensweise; man braucht hier nur an die Auslassungen des Straßburger Reformators Buzer vom Jahre 1536 über die Stellung der Täufer zum Luxus zu erinnern.

Im zweiten Teil erfährt die Theologie Menno's eine eingehende Würdigung. Nachdem der Verfasser verschiedentlich Vergleiche der Lehren Menno's mit denen der Reformatoren vornimmt, bedauert man, daß dies nicht auch in ähnlicher Weise mit der Auffassung Menno's und den Grundsätzen der schweizerischen Urgemeinde des Täuferturns geschehen ist. Einige Punkte werden wohl berührt, die meisten aber übergangen. So wird in der Abendmalauffassung von einem nicht bedeutenden Unterschied zwischen Menno und seinen reformierten Gegnern gesprochen (S. 139), aber die Auffassung der schweizerischen Brüder nicht erwähnt, die schon

praktisch zur Anwendung kam, als Zwingli in seiner Lehre noch unschlüssig war. Andererseits wird über die Nichtanwendung von Gewalt von einem holländischen Märtyrer vom Jahre 1568 als Auffassung der holländischen Taufgesinnten ein Bekenntnis widergegeben (S. 174), das bereits im 6. Artikel der Beschlüsse von Schlatt am Randen (1527) festgelegt ist. (Vgl. auch Artikel 17 der Augsburgerischen Konfession). Es besteht somit in der Gründungszeit auch in dieser Frage völlige Übereinstimmung der schweizerischen und holländischen Taufgesinnten.

Die Erforschung der deutschen Täufergeschichte des 16. Jahrhunderts hat in den letzten Jahren bedeutende Fortschritte gemacht durch die Veröffentlichung der Aufzeichnungen von Pilgram Marbeck aus den Jahren 1542 bis 1545 und die Entdeckung der nur noch in 2 Exemplaren nachweisbaren „Testamentserläuterung“ der oberdeutschen Täuferprediger. Ein Vergleich ihrer Lehren mit denen Menno Simons begegnet daher jetzt keinen Schwierigkeiten mehr. Die Untersuchung kann in einer Neuauflage des Buches leicht nachgeholt werden.

Christian Hege.

Ein Predigerverzeichnis aus dem Jahre 1787.

Wink für familiengeschichtliche Forschung.

Ein vollständiges Verzeichnis der Mennoniten-Gemeinden und ihrer Prediger zu geben, war in früheren Jahrhunderten mit großen Schwierigkeiten verbunden. In der Verfolgungszeit verbot sich ein solches Unternehmen von selbst. Es dauerte daher lange, bis man sich zur Herausgabe einer Zusammenstellung der Namen entschloß. Diese Verzeichnisse waren bei der großen Zerstreuung der Gemeinden längst ein Bedürfnis, denn sie erleichterten den Verkehr mit den auswärtigen Brüdern. Für die Nachwelt sind sie wichtige historische Dokumente. Durch sie werden uns die führenden Persönlichkeiten bekannt, die einst die Gemeinden leiteten. Wir können daraus auch ersehen, wo sich einst Gemeinden befanden, wo Mennoniten in größerer Zahl beieinander wohnten.

Ein solches Verzeichnis der Mennoniten-Prediger aus allen Ländern ist uns aus dem Jahre 1787 erhalten. Es erschien unter dem Titel „Naamljst . . .“ in Amsterdam bei dem Buchhändler Matthæus Schooneveld als Büchlein in kleinem Format von 72 Seiten. Es nimmt Bezug auf eine frühere Ausgabe und berück-

sichtigt neben den holländischen auch die Prediger und Gemeinden in Deutschland, Frankreich, Polen, Rußland, Österreich, Amerika und in der Schweiz. Auf Vollständigkeit kann es allerdings keinen Anspruch erheben, da anscheinend nicht alle Gemeinden die Anforderung um Einsendung der Adressen beantwortet haben. Auch fehlt die Angabe des Wohnorts der Prediger. Aber die Zusammenstellung bietet doch viele Mitteilungen, die aus anderen Quellen in diesem Umfang nicht zu erlangen sind. Eine deutsche Ausgabe in wortgetreuer Übersetzung mit den inzwischen notwendig gewordenen Änderungen und in derselben Reihenfolge erschien im Jahre 1802 unter dem Titel „Nahmensverzeichnis . . .“ bei J. E. F. Müller in Danzig in etwas größerem Format, 71 Seiten stark.

Das Verzeichnis ist in einer Zeit herausgekommen, in der eine neue Wanderbewegung der Mennoniten aus der Pfalz einsetzte. Es war die Zeit der landwirtschaftlichen Umstellung in der Pfalz, bei der die Mennoniten führend waren, da sie von ihnen ausging; es war die Zeit des Übergangs von der Weidewirtschaft zur Sommerstallfütterung durch Einführung des Kleebaues, der Vermehrung der Ackerdüngung zwecks besserer Bodenausnützung, der Einführung des Hackfrüchtebaues mit dem Ziel einer Steigerung der landwirtschaftlichen Gütererzeugung. Die landwirtschaftlich-wissenschaftliche Literatur jener Jahre war angefüllt mit anerkennenden Urteilen über die erfolgreiche Bewirtschaftungsweise der Pfälzer Mennoniten (vgl. Ernst H. Correll, Das schweizerische Täufermennonitentum, Tübingen 1925, S. 121).

Die landwirtschaftlichen Erfolge drangen schon bald über die Grenzen der Kurpfalz hinaus und erweckten bei auswärtigen Regierungen den Wunsch, diese Fortschritte auch ihrem Lande nutzbar zu machen. So suchte sich zuerst Nassau-Usingen pfälzische Mennoniten als Musterlandwirte heranzuziehen und gewann in Valentin Dahlem eine tüchtige Kraft. Herzog Wilhelm war von seinen Erfolgen um die Hebung der Landwirtschaft so überwältigt, daß er ihm den Koppensfeinerhof zu Wiesbaden als Geschenk anbot, das aber Dahlem in seiner Bescheidenheit nicht annahm. Dahlem leistete auch den Mennoniten-Gemeinden einen großen Dienst; er verfaßte ein Handbuch für Prediger, vornehmlich für Anfänger, das lange Zeit bei gottesdienstlichen Handlungen in den süddeutschen Gemeinden im Gebrauch blieb und späteren Bearbeitungen als Grundlage diente. Weiter bemühten sich um pfälzische Agrarmennoniten um jene Zeit Kurhessen, Hessen-Darmstadt und Sachsen-Weimar (1780). Auf Einladung von Kaiser Joseph II. ließen sie sich auch in Galizien nieder (1784). In Bayern suchte

später die Regierung pfälzische Mennoniten auf säkularisierte Klostergüter zu bringen.

An den Fortschritten der Landwirtschaft haben die kurpfälzischen Prediger, die damals durchweg Landwirte waren, hervorragenden Anteil. Sie bewirtschafteten meist Bestands- und Pachtgüter. Das holländische Verzeichniß nennt aus der Kurpfalz und angrenzenden Ländern folgende Mennoniten-Gemeinden mit den Predigern, die im Jahre 1787 im Amt waren. (Die Zahlen geben das Jahr an, in dem die Wahl zum Prediger und Ältesten erfolgte):

1. Linksrheinische Kurpfalz und Nachbargebiete.

Rheingrafenstein bei Kreuznach: Christian Moser, Ältester 1782; Jakob Schowalter 1774.

Erbsbiedesheim bei Alzey: Jakob Gally 1762, Ältester 1767; David Hütwohl 1769.

Spießheim und Wallerthheim: Heinrich Müller 1759; Gerhard Berg 1772.

Weierhof bei Kirchheimbolanden: Adam Krehbiel 1758; Michael Krehbiel 1762; Rudolf Ellenberger 1766; Ulrich Krehbiel 1783.

Kriegsheim bei Worms: Michael Sties 1766, Ältester 1772; Heinrich Strohm 1758; Christian Cymann 1774; Johannes Dettweiler 1784.

Oberflörsheim bei Alzey: Wilhelm Weber 1775; Peter Krämer 1775.

Ibersheim bei Worms: Heinrich Stauffer 1758, Ältester 1765; Jakob Weiss 1776; Daniel Stauffer 1780; Daniel Hirschler 1781.

Heppenheim, Gerolsheim und Obersülzen: Johannes Lehmann 1782, Ältester 1782; Martin Blim 1760; Gerhard Hütwohl 1769; Johannes Burkholter 1784.

Höningen und Rodenbach: Peter Juhn 1765, Ältester 1783; Johannes Herzler 1768, Ältester 1783; Christian Burkholter 1784.

Eppstein bei Frankenthal: Johannes Stauffer 1775, Ältester 1780; Heinrich Pletscher 1764; Jakob Krehbiel 1770; Christian Stauffer 1782.

Friesenheim bei Oggersheim: Johannes Möllinger 1754, Ältester 1768; Johannes Deutsch 1774; Jakob Hackmann 1774.

Erpolsheim und Friedelsheim: Abraham Ellenberger 1761, Ältester 1770; Heinrich Wiesler 1762; Heinrich Pletscher 1783; Heinrich Krämer 1785.

Ruchheim und Affenheim: Peter Neff 1785; Melchior Eberly 1775; Johannes Wiesler 1775; Peter Neff jun. 1777, Ältester 1786.

Spital Branchweiler bei Neustadt an der Hardt: Christian Sege 1760, Ältester 1769; Johann Jakob Hirschler 1785.

Bachingen, Vogelstock und Johanneskirchen bei Landau: Johannes Berg 1763; Jakob Sties 1769; Daniel van Huben 1782.

Pfimmerhof bei Otterberg: Michael Krehbiel 1774; Ältester 1781.

Sembach bei Otterberg: Ulrich Cymann 1774; Andreas Berger 1777; Johannes Engel 1779; Jakob Lichti 1783.

Diemerstein bei Otterberg: Christian Schnebele 1765, Ältester 1781; Johannes Kinsinger 1783.

Freudenberg, Hornbach und Kirchheimerhof im Herzogtum Zweibrücken: Joseph Schnebele 1762, Ältester 1767; Georg Finger 1783; Ulrich Lehmann 1783.

Hirschberg und Kirschbach im Herzogtum Zweibrücken: Jakob Thätweiler 1760, Ältester; Johannes Steinmann 1753; Jakob Bachmann.

Anweiler: Hans Habecker.

Lautern, im Fürstentum: Christian Imhof.

Weissenheim, Eisenberg und Minster im Fürstentum Leiningen und Nassau-Weilburg: Hans Schwarzkrauben, Christian Ehresmann.

Essingen bei Landau: Johannes Natziger, Ältester; Andreas Lezenberger, Ältester.

2. Rechtsrheinische Kurpfalz.

Mannheim: wird von Predigern anderer Gemeinden bedient.

Rohrhof und Bruchhausen: Jakob Zellmann, Ältester 1765; Johannes Zellmann; Ulrich Hege 1767; Jakob Bichler (im deutschen Verzeichnis Bieler) 1785.

Mauer, Meckesheim und Schadhausen bei Heidelberg: Abraham Mayer 1781, Ältester 1784; Michael Bechtel 1772; Christian Sauter 1776; Jakob Müller 1783.

Dühren und Immelhausen: Johannes Krehbiel 1761, Ältester 1773; Jakob Pletscher 1761; Johannes Neff 1772; Friedrich Müller 1786.

Bockschaff und Martinshof: Abraham Bechtel 1752, Ältester 1770; Johannes Kaufmann; Christian Schmuß jun. 1783; Martin Kräuter 1783; Johannes Bechtel 1785.

Streichenberg und Wöfingen: Jost Glück 1756, Ältester 1773; Philipp Schneider 1772; Heinrich Funck 1783; Christian Heer 1785.

Hasselbach und Helmsstadt: Johannes Frick, Ältester 1782; Abraham Schmuß 1764; Johannes Bechtel; Georg Hassel (heißt im deutschen Verzeichnis Sottel) 1786.

Willenbach, Prußenhof, Durrhof und Roschingen im Herzogtum Württemberg: Abraham Zeiset, Ältester 1749; David Musselmann 1772; David Kauffmann 1785; Michael Musselmann 1781; Christian Musselmann 1783; Abraham Zeiset jun. 1786

Nachkommen der hier genannten Prediger wohnen heute noch größtenteils in den Gebieten der ehemaligen Kurpfalz. Manche sind in andere süddeutsche Gaue verzogen und haben sich hier zu neuen Gemeinden zusammengeschlossen, viele sind nach Amerika ausgewandert, sodaß ihre Namen nicht mehr in den deutschen Mennoniten-Gemeinden vertreten sind. In Süddeutschland entstanden durch Einwanderung aus der ehemaligen Kurpfalz die Gemeinden Würzburg, Trappstadt (Unterfranken), Eichstock bei Dachau, München, Regensburg, Ingolstadt, Augsburg und Überlingen.

Das Verzeichnis bringt ergänzende Angaben zu den wenigen Überlieferungen, die sich in manchen Familien erhalten haben. Da

die Eintragungen in die kurpfälzischen standesamtlichen Bücher, die von den Pfarrern der Landeskirche zu führen waren, vielfach versagen, bietet die Namenliste der Prediger manche Fingerzeige für die familiengeschichtliche Forschung. Für die Nachkommen ist es auch von Wert zu wissen, welche Stellung ihre Vorfahren inne hatten, zu wissen, daß ihre Väter den ihnen anvertrauten Gemeinden Vorbild im Glauben und Leben waren.

Christian Hege.

Ein kurpfälzisches Bücherverbot.

Schwere Strafen für Verbreitung mennonitischer Schriften.

Unter dem Zwang wirtschaftlicher Not, die in der Kurpfalz nach dem 30-jährigen Krieg herrschte, waren schweizerische Mennoniten zum Aufbau des verwüsteten und entvölkerten Landes willkommen. Kurfürst Karl Ludwig entschloß sich, ihnen in einem Erlaß vom 4. August 1664 gesetzliche Duldung zu gewähren. Er sicherte ihnen auch gegen Zahlung einer jährlichen Sondersteuer, die unter dem Namen „Mennisten-Recognitionsgeld“ erhoben wurde, Religionsfreiheit zu. An ihren Gottesdiensten durften aber nicht mehr als 20 Personen teilnehmen. Angehörigen anderer Konfessionen war der Besuch mennonitischer Andachten verboten. Die Festsetzung einer kleinen Teilnehmerzahl mußte die Bedienung der Gemeinden erschweren und stellte erhöhte Anforderungen an die Prediger, die als Landwirte durch ihre harte Berufsarbeit beim Wiederaufbau der verödeten Ländereien ohnehin stark in Anspruch genommen waren. Man scheint Übertritte von der Landeskirche zu den Mennoniten befürchtet zu haben und suchte nicht nur den Besuch ihrer Gottesdienste unmöglich zu machen, sondern verbot auch unter Androhung schwerer Strafen die Verbreitung ihrer Schriften an Angehörige der Landeskirche. Schon wenige Jahre nach dem Duldungsgesetz erging von Heidelberg aus an die Oberämter am 13. März 1669 folgender Befehl:

„Nachdem wir auch in Erfahrung gebracht haben, daß diese Mennoniten und Wiedertäufer sich erkühnen, nicht allein einige Bücher ihrer irrigen Lehre drucken zu lassen und unter sich zu gebrauchen, sondern sie auch unter denjenigen Untertanen, die ihrer Konfession nicht angehören, auszustreuen, dergleichen Bücher aber vermöge der Reichskonstitution nicht geduldet werden, so habt Ihr derentwegen fleißig Nachforschung zu tun und sofern Ihr bei unseren Untertanen oder anderen, die ihrer Sekte

nicht angehören, dergleichen Bücher finden solltet, so habt Ihr solche alsbald zu konfiszieren und uns einzuschicken, beiden Seiten aber scharf aufzutragen, solche Bücher weder anzunehmen, noch sich gelüsten zu lassen, sie bei den Untertanen zu verbreiten, widrigenfalls ihre ganze Gemeinde dafür stehen und einer mit dem anderen der Schärfe nach abgestraft werden soll". (Mennonitenakten des Karlsruher Generallandesarchivs).

Es liegen keine Mitteilungen vor, welche Bücher die kurpfälzischen Mennoniten drucken ließen. Es sind darüber auch keine Andeutungen aus anderen Quellen überliefert. Die mennonitischen Schriften sind damals meist ohne Angabe des Druckorts erschienen, damit dem Drucker Unannehmlichkeiten erspart blieben und auch der Verfasser oder Herausgeber nicht belangt werden konnte. So erschien im Jahre 1575 erstmals eine deutsche Übersetzung von Menno Simons Fundamentbuch ebenfalls ohne Ortsangabe; es wurden nur die Anfangsbuchstaben seines Namens (M. S.) genannt. Es war in Süddeutschland stark verbreitet und gehörte zu den Büchern, die von den geistlichen Behörden zwecks Beschlagnahme gesucht wurden. Vom württembergischen Konsistorium liegen hierüber mehrfache Mitteilungen vor.

Von religiösen Schriften, die kurpfälzische Mennoniten drucken ließen, hören wir erst im 18. Jahrhundert. Bei dem regen Verkehr, den sie im 17. Jahrhundert mit den holländischen Gemeinden unterhielten, dürfte ihnen wohl auch deren Literatur in Übersetzungen zugänglich gemacht worden sein. Größere Verbreitung fanden die Predigten von Jakob Denner, der 1684 zum Prediger der Mennonitengemeinde zu Altona a. d. Elbe gewählt wurde. Seine 1707 zuerst in holländischer Sprache herausgegebene Predigtsammlung erschien 1730 in deutscher Übersetzung. Viel gelesen wurde auch das 1702 erschienene mennonitische Erbauungsbuch „Guldene Äpfel in Silbernen Schalen“. Eine gern benützte Erbauungsschrift war ferner die anonym herausgegebene „Ernsthafte Christenpflicht“, die vor dem Jahre 1745 erstmals gedruckt wurde. Große Verbreitung erlangte ebenso das „Christliche Gemütsgespräch“ von Gerrit Roosen, das 1677 erschien und lange Zeit als Katechismus im Gebrauch blieb. Diese Bücher standen nicht nur in der Kurpfalz in hohem Ansehen, sie wurden auch von den im 18. Jahrhundert aus der Pfalz nach Pennsylvanien ausgewanderten Mennoniten benützt. Einige davon wurden in Amerika häufig neu herausgegeben; von der „Ernsthaften Christenpflicht“ sind in der Zeit von 1745—1924 nicht weniger als 20 Neuauflagen nachweisbar, das „Christliche Gemütsgespräch“ wurde dort 16mal in der Zeit von 1769 bis 1921 nachgedruckt.

Gegen Ende des 18. Jahrhunderts scheint die Androhung, die in dem Regierungserlaß vom 13. März 1669 ausgesprochen wurde, in Vergessenheit geraten zu sein. Von verschiedenen Seiten wurden jetzt Versuche unternommen, Schriften zu drucken. Im Jahre 1776 beteiligten sich einige Älteste der Mennoniten-Gemeinden im Kraichgau (Abraham Bechtel und Hans Krehbiel in Grombach sowie Jost Glück in Verwangen) am Druck der Schriften von Gerhard Tersteegen, der in engen Beziehungen zu den Mennoniten stand. Zwei Jahre später bemühte sich Hans Nasziger aus Essingen bei Neustadt a. d. Haardt bei dem fürstlichen Hofbuchdrucker J. F. Seelig zu Pirmasens im Herzogtum Zweibrücken um den Druck von mennonitischen Lehrbüchern und bewog ihn im Jahre 1780 den Märtyrerspiegel von Tielemann van Braght mit den Kupferstichen von Jan Luiken neu zu drucken. Auffallend ist, daß nur bei einigen Exemplaren des Märtyrerspiegels der Druckort und der Name des Druckers angegeben ist, während er bei den meisten noch vorhandenen Exemplaren fehlt, bei einem sogar herausgeschnitten ist. Eine gewisse Angst vor behördlichen Eingriffen scheint dabei mitgesprochen zu haben.

Im Jahre 1792 ließen zwei amerikanische Mennoniten, die wohl aus der Pfalz nach Pennsylvanien ausgewandert waren, Johannes Herrstein und Johannes Schmuß, in Frankenthal die „Christlichen und erbaulichen Betrachtungen“ von Jakob Denner, eine Predigtsammlung von 1502 Seiten auf ihre Kosten neu drucken. (Harold S. Bender, *Two Centuries of American Mennonite Literature*, Goshen 1929, S. 8). Von Strafmaßnahmen der kurpfälzischen Regierung gegen die Mennoniten-Gemeinden wegen Verbreitung ihrer Schriften verlauteete nichts mehr.

Christian Hege.

Eine Bitte der Schriftleitung.

Zwecks Erfassung des weitzerstreuten Stoffes bitten wir um gütige Zusendung der oft schwer erreichbaren Aufsätze in Zeitschriften und Zeitungen, die über die Mennoniten in Vergangenheit und Gegenwart berichten. Wenn die Einsendung der Artikel nicht möglich ist, sind wir auch dankbar für Mitteilung des Titels der Abhandlung, des Verfassers sowie Nennung des Blattes mit Angabe der Nummer oder Seiten nebst Datum des Erscheinens. Erwünscht ist uns auch Bekanntgabe von Büchern, die den Mennoniten besondere Kapitel widmen. Zusendungen werden an Schriftleiter Christian Hege in Frankfurt a. M., Karolingerallee 33, erbeten.

Reichsgesetze gegen die „Wiedertäufer“.

Die Reichsabschiede als Quelle zur Geschichte der Taufgesinnten*)

Unter den vier großen Reformationsparteien des 16. Jahrhunderts hatte jene, die man von feindlicher Seite mit dem falschen Namen der Wiedertäufer bezeichnete, lange Zeit hindurch eine Bedeutung, welche die der anderen überragte. Sie war infolgedessen nicht bloß der Anfeindung und Verfolgung der Katholiken, sondern auch derjenigen der anderen Reformparteien ausgesetzt, die an die Namen Luthers, Zwinglis und Calvins geknüpft sind. Sie hatten die schwersten Verfolgungen zu erdulden. Reichs- und Fürstengewalt wurde gegen sie aufgeboten und Blut und Tränen bezeichneten den Weg, den ihre Verfolgung nahm. Am bittersten empfanden ihre Anhänger die Stellungnahme des Deutschen Reiches, die in den Beschlüssen des Deutschen Reichstages — den sog. Reichsabschieden — zutage trat, denn diese Beschlüsse fanden ihre Nachfolge in den Beschlüssen verschiedener Territorien des Deutschen Reiches, den Landtagen und selbst in denen der Reichsstädte. Wer sich also über die gesetzlichen Bestimmungen, die gegen die Taufgesinnten erlassen wurden, und über die Verfolgungen, denen sie ausgesetzt waren, unterrichten will, findet in den Reichsabschieden Quellen ersten Ranges.

Wir lassen den Inhalt der wichtigsten hiervon in gedrängter Kürze folgen.

Im Reichsabschied von Speyer vom Jahre 1529 wendet sich § 6 gegen die „Wiedertaufe“, die als Ketzerei hingestellt wird. „Alle und jede Wiedertäufer und Wiedergetaufte, Manns- und Weibspersonen verständigen Alters sollen vom Leben zum Tode mit Feuer, Schwert oder dergleichen nach Gelegenheit der Personen, . . . gerichtet und gebracht werden“. „Und sollen die aufrührerischen Aufwiegler des berührten Lasters des Wiedertaufs, auch die, die darauf beharren, keineswegs begnadigt werden. Wer aber ihren Irrsal bekennen, ihn zu widerrufen, auch Buße und Strafe darüber anzunehmen willig ist, und um Gnade

*) Den nachstehenden Aufsatz hat der kürzlich verstorbene Historiker Hofrat Professor Dr. Johann Loserth für das Mennonitische Lexikon geschrieben. Wir veröffentlichen ihn schon jetzt, da es noch einige Zeit dauert, bis er in jenem Nachschlagewerk erscheinen kann und die hier in Frage kommenden Reichsgesetze in den Geschichtsbüchern über die Taufgesinnten und Mennoniten meist übergangen werden. Den vollständigen Wortlaut der Gesetze enthält u. a. die 1666 in Mainz erschienene Gesetzesammlung „Aller des Heiligen Römischen Reiches gehaltene Reichstage, Abschiede und Satzungen“.

bitten würde, der kann nach Gelegenheit des Standes, Wesens und Jugend begnadigt werden“. „Ein jeder muß seine Kinder nach christlicher Ordnung, Herkommen und Gebrauch in der Jugend taufen lassen. Wer aber dies verachtet, in der Meinung, als sollte der Kindertauf nichts sein, der soll, wenn er darauf beharrt, für einen Wiedertäufer gehalten und obangezeigter kaiserlicher Verordnung unterworfen sein. Und soll keiner begnadigt oder an andere Orte verwiesen werden, sondern unter seiner Obrigkeit zu bleiben verhalten sein, die dann ein fleißiges Aufsehen haben, daß keiner (der Bekehrten) wiederum abfällt. Wer Wiedertäufern Unterschlupf oder Vorschub gibt, sie nicht streng behandelt und duldet, verfällt der Strafe der Acht.“ Das Mandat Karls V., dato Speier, 23. April 1529, das den gleichen Inhalt hat, schließt sich an.

Im Reichsabschied von Augsburg vom 19. November 1530 richtet sich § 12 mit folgenden Worten gegen die Taufgesinnten: „Etlich haben gelehrt, daß die Kindertauf nichts sei, sondern ein jeglicher Mensch, so er zum Verständnis kommen, wiederum getauft werden soll; sie halten auch die Tauf für kein Sakrament. Dabei haben etliche alle christliche Ordnung und Gebete, die bei der Taufe gehalten worden sind, aufgegeben und andere gemacht“. Und § 40 sagt: Der Wiedertäufer halben lassen wir es bei unserer ausgegangenen Konstitution und Satzung bleiben, die wir hier mit Rat und Bewilligung der Kurfürsten, Fürsten und Stände wiederum verneuert haben wollen und gebieten, daß die Kinder allenthalben mit Reichung des Chrysams, desgleichen mit den löblichen heilsamen Gebeten und Ceremonien . . . getauft werden.

Der Abschied von Worms vom 25. April 1535 gilt vornehmlich den Wiedertäufern zu Münster und ihrer „verdammten“ Lehre, der Tyrannei ihres zum König gewählten Schneiders, der Belagerung der Stadt und der von den Ständen gewährten Hilfe, um die unchristliche Tyrannei zu strafen. In dieser Art sind die ganzen 60 Paragraphen gehalten. So liest man in § 42: „Wenn die Obrigkeit nicht ausreicht, haben die nächstgeessenen Stände zu helfen.“ § 43: Ausgenommen die, welche selbst Hilfe brauchen. Und in § 44: Verhütung ferneren Aufruhrs liest man: Wir haben uns im Namen der Kurfürsten, Fürsten und gemeinen Stände zur Abwendung dieser verdammten Sekten und zur Verhütung weiteren Unheils entschlossen, dieweil sich die Wiedertäufer von einem Land ins andere begeben, daß weder Kurfürsten noch Fürsten und gemeine Stände solche fremde, unbekannte Personen in ihren Gebieten zu Untertanen und Bürgern annehmen sollten, sie haben sich denn zuvor erkundigt, daß sie dem Wiedertauf nicht

anhängig sind. § 45 verordnet, daß keine Schriften, Bücher oder anderes, so die verdammte Sekte des Wiedertaußs fördern könnte, gedruckt noch feil gehalten, sondern die Übertreter ernstlich und un- nachlässig gestraft werden.

Im Abschied von Speier vom 10. Juni 1544 lautet § 74: „Da die schädliche und verführerische Sekte des Wiedertaußs im Heiligen Reich überhand nimmt, haben wir (Karl V.) uns mit den Ständen dahin verglichen und ordnen an: wo in Städten oder auf dem Land einer die Denunziation und ein anderer den Angriff hat und der, so denunzieren soll, säumig wäre, so soll in diesem Fall derjenige, der den Angriff hat, gut Fug und Macht haben, die Wiedertäufer, auch wenn die Denunziation nicht vorgegangen, von unsert- und des Reiches wegen anzugreifen und unserer Kon- stitution (von 1529) und Satzung nach gegen sie zu verfahren. Auch soll der, welcher im Denunzieren säumig gewesen, gestraft werden. Doch sollen alle Obrigkeiten, in deren Haft solche Personen kom- men, zuvörderst durch ihre Gelehrten und Theologen getreuen Fleiß anwenden, sie von ihrem Irrtum abzuwenden und zu be- kehren.“

Im Reichsabschied von Augsburg vom 14. Februar 1551 heißt es in den §§ 89—94: Hierauf statuieren wir (Karl V.), daß alle und jeder Wiedertäufer verständigen Alters, die den Obrigkeiten nicht huldigen und schwören oder gar keine Obrigkeit erkennen wollen, vom natürlichen Leben zum Tod mit Feuer, Schwert oder dergleichen gerichtet werden. Und sollen derselben Vorprediger und Aufwiegler des Lasters des Wiedertaußs . . . keineswegs begnadigt, sondern soll gegen sie, die darauf beharren, und die, so zum andern Mal umfallen, ernstlich mit der Straf ge- handelt werden. Welche aber ihren Irrtum bekennen und ihn zu widerrufen willig sind, dieselben mögen von ihrer Obrigkeit nach Stand, Wesen, Jugend und anderen Umständen begnadigt werden.

Der Reichsabschied von Augsburg vom 25. Septem- ber 1555 setzt im § 17 fest, daß alle anderen Konfessionen, außer der katholischen und der Augsburgischen, in dem Religionsfrieden nicht gemeint, sondern gänzlich ausgeschlossen seien.

Damit schließen die allgemeinen Reichsbestimmungen gegen die Wiedertäufer; daneben laufen aber die viel zahlreicheren Man- date, Generalien und Erlässe einzelner Reichsfürsten, Landschaften und Reichsstädte, die teils auf Grundlage obiger Festsetzungen, teils auch aus eigener Initiative erlassen worden sind.

J. Loserth †.

Geschichtsforschung der westpreußischen Mennoniten.

Gründung einer Zentralstelle.

Über die Geschichte der Mennoniten in West- und Ostpreußen sowie in Danzig und in den 1918 an Polen abgetretenen Gebieten gibt es noch keine zusammenfassende Darstellung. Wohl hat in den „Mennonitischen Blättern“ der Jahrgänge 1854, 1855 und 1857 Johannes van der Smitten einen kurzen Beitrag veröffentlicht, in dem zahlreiche Akten aus Staats- und Gemeinde-Archiven verwertet sind, aber es sind nur noch wenige Exemplare von dieser Arbeit vorhanden, die sich auf 10 Nummern des Blattes verteilt. Auch das wertvolle Buch von Frau Antje Brons, „Ursprung, Entwicklung und Schicksale der alt evangelischen Taufgesinnten oder Mennoniten“ (1. Auflage 1884, 2. Aufl. 1891, 3. Aufl. 1912), das in zwei Abschnitten sich mit der Geschichte der Mennoniten in Preußen befaßt, ist bereits vergriffen.

Die sonstigen historischen Arbeiten über die Mennoniten in den Provinzen Ost- und Westpreußen behandeln vorwiegend Sondergebiete, so die Schriften von Dr. W. Mannhardt, „Die Wehrfreiheit der altpreußischen Mennoniten“, Marienburg 1863 (300 Seiten), von Dr. Bruno Schumacher, „Niederländische Ansiedlungen im Herzogtum Preußen zur Zeit Herzog Albrechts (1525 bis 1568)“, Leipzig 1903 (46 S.), von Erich Randt, „Die Mennoniten in Ostpreußen und Litauen bis zum Jahre 1772“, Königsberg 1912 (113 S.), von L. Stobbe, „Montau-Gruppe, Ein Gedenkblatt an die Besiedlung der Schweß-Neuenburger Niederung durch holländische Mennoniten im Jahre 1568“, 1918, von H. G. Mannhardt, „Die Danziger Mennonitengemeinde“, Danzig 1919 (211 S.) und von Hermann Rottarp, „Die Mennoniten in den Marienburger Werdern“, Halle a. S. 1929 (114 S.).

Die Anregung zu den ersten geschichtlichen Veröffentlichungen gaben die falschen und mangelhaften Urteile, die so lange über die Mennoniten verbreitet wurden. Das spricht Max Schön, der sie von seiner Jugend an aus nächster Nähe kannte, in seiner Schrift „Das Mennonitentum in Westpreußen“, Berlin 1886 (S. 88) offen aus, wenn er im Vorwort schreibt, er möchte „mit dazu beitragen, Angriffe und Falschurteile von ihnen abzuwehren, die nur allzuleicht entstehen können, wenn man unter anderem die Lizenzen, welche Ernst Wildenbruch sich in seinem Drama „Der Mennonit“ erlaubt, für bare Münze nimmt“.

Eine umfassende Erforschung der Geschichte der Mennoniten in den altpreussischen Provinzen ist auch von allgemeinem Interesse, weil aus diesen Gemeinden mehr als ein Drittel der Gesamtzahl der Mennoniten in der Welt hervorgegangen ist, das einen hervorragenden Anteil der Vertreter des Deutschtums im Ausland stellt. In einer Eingabe vom 10. Juni 1935 an die „Konferenz der westpreussischen Mennoniten-Gemeinden“ regte ich deshalb an, die bisherige Lücke auszufüllen. Es heißt darin u. a.:

„In den Archiven liegen noch viele wichtige Mitteilungen, die unseren Kreisen und der allgemeinen Geschichtsschreibung zugänglich gemacht werden könnten. Die Vorbereitungen eines Spezialwerkes auf Quellenforschung erfordert entsprechende Mittel und jahrelange Arbeit. Darum möchte ich den lieben Brüdern vorschlagen, dem Gedanken einer Herausgabe der Geschichte der westpreussischen Mennoniten näherzutreten.

Ich möchte anregen aus Anlaß der bevorstehenden Mennofeier zur Unterstützung eines Geschichtswerkes eine Jubiläumstiftung für Veröffentlichungen ins Leben zu rufen, die durch jährliche Zuwendungen soweit zu kräftigen wäre, daß die Mittel für den Druck zur Verfügung stehen, wenn eine brauchbare Arbeit vorliegt.

Auf eine Reihe von Jahren verteilt, ist einer Konferenz die Aufbringung ausreichender Mittel für ein größeres Buch nicht unerschwinglich. Wertvoll wäre dabei die planmäßige Sammlung wichtiger Aktenstücke zur späteren Verwertung und die Überwachung der Archivbestände durch einen von der Konferenz einzusetzenden Ausschuß.“

Unabhängig von dieser Anregung hat inzwischen auch Prof. Benj. Unruh den Wunsch ausgesprochen, „die Geschichtsforschung in unseren Gemeinden ganz energisch in Angriff zu nehmen“. Die Lehrdiensterversammlung der ehemals westpreussischen Mennonitengemeinden zu Kalthof ist nun am 11. Juni 1936 zu dem Entschluß gekommen, eine systematische Sammlung des Aktenmaterials einzuleiten und hat nach dem Protokoll folgende Anträge genehmigt:

1. Es wird den Gemeinden empfohlen, sich dem bestehenden Mennonitischen Geschichtsverein mit einem von ihnen zu bestimmenden Jahresbeitrag anzuschließen, soweit es nicht schon geschehen ist.

2. Jede Gemeinde bestimmt aus ihrer Mitte einen Vertrauensmann, der in seiner Gemeinde das Geschichtsmaterial sammelt.

3. Bildung einer Zentralstelle für unseren Konferenzverband mit einem zu wählenden Geschäftsführer.

Zum Geschäftsführer wird A. Driedger in Heubuden gewählt.

Mit der Ausführung dieses Beschlusses erfährt die Erforschung unserer Geschichte eine wesentliche Förderung. Der gewählte Geschäftsführer zählt zu den ersten Mitgliedern des Mennonitischen Geschichtsvereins und wurde in dessen Generalversammlung am 27. Juni 1936 auch in den Vorstand berufen. Durch die Sammlung des erreichbaren Aktenmaterials im Original oder in zuverlässiger Abschrift in einer Zentralstelle kann manches noch verborgene Schriftstück durch die Forschung Verwertung finden.

Christian Hege.

Archive von Bolschewisten zerstört.

Wichtige Urkunden der Mennoniten in Rußland vernichtet¹⁾

Während des Weltkrieges kamen die deutschen Kolonisten in Rußland im allgemeinen und die Mennoniten im besonderen in mancherlei Bedrängnis. Bald nach Ausbruch des Krieges setzte in der russischen Presse eine unsinnige Heßkampagne gegen alles Deutsche ein, an der sich fast die gesamte Presse beteiligte²⁾. Besonders richtete sich die Heße gegen die Deutschen in Rußland, die man ohne weiteres als den „inneren Feind“ und als „Landesverräter“ bezeichnete. Ihnen wurde zum Vorwurf gemacht, daß sie trotz mehr als 100-jährigen Wohnens in Rußland Deutsche geblieben seien, daß sie Beziehungen zu Deutschland unterhielten, daß sie von dort Unterstützungen bekämen (woher könnte sonst ihr sprichwörtlicher Reichtum kommen?), daß in jedem Hause die Porträts Bismarcks und Wilhelms II. zu finden seien, daß Deutschland die Kolonien aus politischen Gründen und nach einem strategischen Plan angelegt habe usw.

Zurechtstellungen, Erwiderungen oder Proteste gegen solche Verleumdungen wurden von den russischen Zeitungen gar nicht aufgenommen. Eine deutsche Presse aber gab es nicht, denn die deutschen Zeitungen waren verboten; es durfte überhaupt nichts Deutsches gedruckt werden, nicht einmal Visitenkarten. Und doch mußten diese ebenso gemeinen wie gefährlichen Verdächtigungen zurückgewiesen werden. Dann kamen die Gesetze über die Liquidierung des deutschen Landbesitzes heraus. Von den Behörden kamen verschiedene Anfragen, die ausführlich beantwortet werden sollten, Denkschriften waren auszuarbeiten usw.

¹⁾ Den nachstehenden Aufsatz hat der im Jahre 1933 verstorbene ehemalige Leiter des mennonitischen Lehrerseminars und der Zentralschule in Halbstadt (Taurien), Peter Braun, auf meinen Wunsch für die Menn. Geschichtsblätter geschrieben. Er hatte das Archiv der Molotsschna-Kolonie zu verwalten, das er durch Sammlung von Urkunden aus den Gemeindebeständen zu einem Zentralarchiv ausbaute. Er bemühte sich, das Archiv vor dem Zugriff der Bolschewisten zu bewahren, was ihm aber nur bei einem kleinen Teil von Urkunden gelang. Die geretteten Akten konnte er noch in einer größeren Arbeit als Beitrag zur Geschichte des deutschen Schulwesens in Rußland verwerten. Leider war es ihm nicht mehr möglich, sie drucken zu lassen; die Arbeit, die ein Zeugnis der kulturellen Leistung des Deutschtums in Rußland darstellt, konnte auch seitdem noch nicht veröffentlicht werden.

C. H.

²⁾ Mir sind nur 3 Zeitungen bekannt, die es wagten, gegen dieses Vorgehen schüchtern oder auch charaktervoll („Kijewljanin“ von Schulgin in Kiew) zu protestieren.

P.B.

Da galt es, das notwendige Material herbeizuschaffen, Be-
weise zu erbringen für die Loyalität der Kolonisten, für ihre Be-
teiligung am wirtschaftlichen Leben des Landes, für ihre Anteil-
nahme in besonderen Notzeiten, z. B. bei früheren Kriegen oder
bei Hungersnöten u. dergl. m. Alle möglichen Fragen, an die man
kaum jemals gedacht hatte, sollten geschichtlich nachgewiesen und
dokumentarisch belegt werden, dazu in kurzer Frist. Als Ge-
schichtslehrer in Halbstadt bin ich zu diesen Arbeiten vielfach
herangezogen worden. Da haben wir oft tagelang in alten Pa-
pieren gesucht und gewühlt, um irgend ein notwendiges Doku-
ment zu finden. Manchmal war das Suchen erfolgreich, aber oft
mußten wir müßlos die Arme sinken lassen, weil das Suchen ganz
aussichtslos war. Man wußte ja nicht einmal, wo man suchen
sollte. Die vorhandenen Archive waren höchstens nach Jahrgängen
geordnet, hatten keine Registratur, keine Verzeichnisse; und wenn
noch eine Registratur da war, so taugte sie nichts. Außerdem be-
fand sich auch viel Material in Privathänden. Es sind auch Fälle
vorgekommen, daß Personen, die jahrzehntelang im öffentlichen
Leben gestanden hatten, bestimmt behaupteten, dieses oder jenes
Dokument gäbe es, sie hätten es selbst gelesen, man wisse nur
nicht, wo es sei; während ich überzeugt war, daß das betreffende
Dokument ganz unmöglich existiert haben könne.

Um nur ein Beispiel zu erwähnen: Die Mennoniten haben im-
mer ganz allgemein und mit einem gewissen Stolz behauptet, sie
hätten in ihren Schulen die russische Sprache aus eigenem An-
trieb eingeführt, das sei ihnen niemals befohlen worden; es sei
den Kolonisten früher sogar verboten gewesen, russisch zu lernen,
darüber gäbe es eine Urkunde. Bis ich im Halbstadter Woloost-
archiv ein offizielles Dokument aus dem Jahre 1866 fand, das
die ausdrückliche Vorschrift enthielt, die russische Sprache in den
Schulen einzuführen, da war die Frage geklärt.

Man war also trotz des reichen Materials ganz hilflos. Da
sagten wir uns bei der Arbeit immer wieder: Die Sache darf so
nicht bleiben! Das vorhandene geschichtliche Material muß ge-
sammelt, gesichtet und übersichtlich geordnet werden, damit wir
wissen, was wir an historischem Material besitzen und wo die be-
treffenden Dokumente im Bedarfsfalle zu finden sind, und damit
jedermann weiß, wo er sich zuverlässigen Aufschluß holen kann.

Auf der ersten „Allgemeinen Konferenz“ der Mennoniten-
Gemeinden nach dem Krieg, die im Juni 1917 in Halbstadt tagte,
brachte ich ein Referat ein über „die Notwendigkeit und Bedeu-
tung eines mennonitischen Archivs“. Meine Vorschläge fanden
allgemeine Zustimmung, und es wurde beschlossen, sofort ein

„Mennonitisches Zentralarchiv“ zu gründen. Es wurde ein Archiv-Komitee aus 6 Personen gewählt und ich zum Archivar ernannt.

Nun konnte die Arbeit beginnen. Es wurde ein Aufruf „An die Mennoniten-Gemeinden in Rußland“ erlassen, in welchem die Gemeinden aufgefordert wurden, Gemeindechronisten zu wählen und die Arbeit des Archivs tatkräftig zu unterstützen. Ein zweites Rundschreiben an die Gemeindechronisten gab diesen einige Anleitung für ihre Arbeit.

Die Arbeit nahm einen günstigen Verlauf. In dem Bankgebäude der Halbstädter Kreditgesellschaft wurde dem Archiv ein eigener Raum überlassen, und hier häuften sich bald die Schätze.

Inzwischen brach aber der Bürgerkrieg aus, der 3 Jahre anhielt und sich hauptsächlich in Südrußland abspielte. Auch die deutschen Kolonien wurden immer wieder heimgesucht, und das Bankgebäude wurde mehrfach ausgeraubt. Da fürchtete ich für das Archiv und führte es in meine Wohnung über, wo es bereits ein Zimmer füllte.

Gegen Ende 1920 setzte sich die Sowjetregierung auch im Süden endgültig fest. Sie hatte ein Dekret erlassen, daß alle vorhandenen Archive der Regierung zu melden und zu übergeben seien. Das machten wir nun nicht. Ich wandte mich an den Kreissowjet und machte ihm den Vorschlag, selbst ein Archiv zu gründen. Die deutschen Kolonien seien über 100 Jahre alt, hätten eine reiche Kultur und eine eigene Geschichte, da sei es doch wichtig, daß darüber historisches Material gesammelt werde, damit es erhalten bleibe; sie hätten doch auch Sinn und Verständnis für Kulturaufgaben usw. Den Leiter der deutschen Sektion, auf den ich mich verlassen konnte, hatte ich ins Vertrauen gezogen. Nach einigen Tagen hatte ich die Ernennung zum verantwortlichen Leiter des „zu gründenden“ Archivs in der Tasche. Nun war das Archiv vor unbefugten Eingriffen gesichert. Tatsächlich hat es denn auch in der ganzen Zeit, die ich in Halbstadt war, niemand angefaßt.

Weniger glücklich war das Archiv des Halbstädter Gebietsamtes (Wolostarchiv), das alle amtlichen Papiere der Ansiedlung seit der Gründung (1804) enthielt und vollständig erhalten war. Dem Allgemeinen Archiv konnte es nicht zugeteilt werden, weil es viel zu groß war (es füllte in dem Wolostgebäude allein zwei Räume) und weil das Wolostamt es in der eigenen Verwaltung behalten wollte und mußte. Schon während des Bürgerkrieges hatte einmal eine Machno-Bande einen Teil des Archivs auf die Straße geschleppt, daraus einen Scheiterhaufen er-

richtet und ihn angezündet. Als dann 1921 in Groß-Tokmak, einem großen Russenfloeken, sich der Kreisowjet einrichtete, fehlte es ihm bald an Papier, das nirgends zu bekommen war. Eines Tages, als wir Lehrer aus der Schule kamen, sahen wir, daß das Wolostarchiv ausgeräumt wurde. Auf unsere Frage, was das bedeuten solle, erhielten wir zur Antwort, der Kreisowjet brauche Papier. Da habe ich als vom Kreis ernannter Archivar mit meinen Kollegen alle Hebel in Bewegung gesetzt, um das Archiv zu retten, aber umsonst: Das ganze reiche Archiv wurde nach Tokmak geschleppt; wo man eine leere Seite fand, wurde sie für die Kanzlei herausgerissen, das beiderseitig beschriebene Papier aber wurde zum Ofenheizen verbraucht oder als Makulatur auf dem Markt verkauft. So ist das ganze Archiv bis aufs letzte Blatt vernichtet worden.

Genau demselben Schicksal ist auch das noch ältere Choristischer Wolostarchiv (seit 1789) anheimgefallen.

Im Jahre 1923 wurde das Lehrerseminar in Halbstadt, dessen Direktor ich war, geschlossen. Bald darauf erkrankte ich, und ich beschloß, zur Kur nach Deutschland zu gehen und dann nach Amerika auszuwandern. Zuvor wollte ich aber das Mennonitische Archiv in Sicherheit bringen. In einem größeren Gebäude befanden sich oben unter dem Dach leerstehende Bodenräume, in die selten ein Fremder hinkommt. Ein besseres Versteck konnte man sich für das Archiv nicht denken. Dort sollte es ruhen, bis für Rußland andere Zeiten kämen. Als ich das Archiv im Herbst 1924 ablieferte, hatte es folgenden Bestand:

1. Das Archiv des Landwirtschaftlichen Vereins (seit 1831).
2. Das Archiv des mennonitischen Schulrates (seit 1869).
3. Das Archiv des Forsteipräsidenten über das gesamte Forsteiwesen (seit 1880).
4. Das Archiv der Pädagogischen Kurse und des späteren Lehrerseminars (seit 1878).
5. Das Archiv des Mennozentums (1917—1920).
6. Eine Auslese wichtiger Dokumente aus dem Halbstadter Wolostarchiv der ersten Zeit (1803—1820).
7. Eine Dokumentensammlung des alten Joh. Cornies († 1848).
8. Der schriftliche Nachlaß der Familie Cornies (darunter eine große Menge Familienbriefe, auch Privatbriefe von offiziellen Personen des In- und Auslandes).
9. Eine Dokumentensammlung des Joh. Wiebe-Orloff († um 1922).
10. Die historische Dokumentensammlung des P. M. Friesen, Verfasser des Geschichtswerkes († 1914).
11. Der schriftliche Nachlaß des Ältesten Abt. Görz († 1911).
12. Der schriftliche Nachlaß von Reimer-Orloff († um 1896).
13. Eine Dokumentensammlung des Geschichtslehrers Peter Braun.
14. Eine mennonitische Bibliothek von über 300 Nummern, Bücher und Broschüren, darunter verschiedene alte, noch aus Preußen und Holland mitgebrachte, auch mehrere handgeschriebene Bücher.

Leider ist es mit dem mennonitischen Archiv doch anders gekommen, als wir erwartet hatten. Später hatte man Bedenken, ob aus der Sache nicht doch Unannehmlichkeiten erwachsen könnten; man hat das ganze Archiv dann in ein anderes Gebäude überführt. Im Frühjahr 1929 wurde der Besitzer in die Verbannung geschickt, der ganze Hof aber wurde beschlagnahmt. Da ist auch das Archiv in die Hände der Sowjets gefallen. Was schließlich aus dem reichen, mit großem Fleiß gesammelten Archiv geworden ist, habe ich nicht erfahren können, aber es ist wohl für die Mennoniten als verloren zu betrachten.

Die wissenschaftliche Verarbeitung des historischen Materials zählte nicht zu den direkten Obliegenheiten des Archivs. Eine Arbeit dieser Art ist aber doch zustande gekommen. 1919 waren 50 Jahre seit der Gründung des Molotschnaer Mennonitischen Schulrates verflossen. Zu dieser Feier, die übrigens wegen des Bürgerkrieges nicht stattfinden konnte, hatte ich eine ausführlichere Geschichte des Schulrates (und teilweise des mennonitischen Schulwesens) geschrieben, zu welcher ich das Archiv nach Möglichkeit ausgenutzt habe. Diese Arbeit ist wohl das einzige, was ich von dem ganzen Archiv gerettet habe.

Ich erwähne das, um darauf hinzuweisen, daß das bloße Sammeln des historischen Materials nicht genügt und noch keine absolute Sicherheit gewährt. Fast noch wichtiger ist es, daß das gesammelte Material wissenschaftlich bearbeitet und das Ergebnis der Arbeit veröffentlicht wird. Erst dann kann man sagen, daß das Material unverloren bleibt, und erst dann hat auch die Gesellschaft einen Gewinn davon.

24. November 1932.

Peter Braun †.

Johann Loserth.

Der verdienstvolle Häuserhistoriker im 90. Lebensjahr gestorben.

Am 30. August 1936 starb zu Graz zwei Tage vor seinem 90. Geburtstag Hofrat Professor Dr. Johann Loserth. Die deutsche Geschichtswissenschaft verliert in ihm eine Kraft, der sie zahlreiche archivalische Funde und Verwertungen verdankt. Sein eigentliches Forschungsgebiet war die Geschichte der Religionskämpfe des Reformationszeitalters, die er auf Grund aktenmäßiger Belege zu klären und unvoreingenommen zu beurteilen suchte. Ein Spezialgebiet seiner erfolgreichen Arbeit war

die Geschichte der Taufgesinnten in der ehemaligen Österreichisch-Ungarischen Monarchie und in Süddeutschland. Ihr hat er einen großen Teil seines Lebens gewidmet. Durch zahlreiche Veröffentlichungen hat er weite Kreise mit den Leiden der Verfolgten bekannt gemacht.

Seine Heimat, die mährische Stadt Fulnek, wo er am 1. September 1846 geboren wurde, war der Sitz einer Gemeinde der



(Aus: Zeitschr. d. hist. Ver. für Steiermark 1917)

Sofrat Professor Dr. Johann Loserth (1846–1936).

„Mährischen Brüder“ und mehrjährige Wirkungsstätte (1618 bis 1621) des Pädagogen Johann Amos Comenius. Hier wurde seine Aufmerksamkeit auf die vorreformatorische Bewegung gelenkt. Im Jahre 1875 erfolgte seine Berufung als Professor der Geschichte an die in jenem Jahr gegründete Universität Czernowitz, der östlichsten deutschen Kulturstätte, wo er 1878 mit der Ver-

öffentlichung seiner 5 Bände umfassenden „Beiträge zur hussitischen Bewegung“ begann. Bald dehnte er seine Forschungen auch auf Johann Wiclif, den bedeutendsten Vorläufer der Reformation, aus, dessen Lehren in Böhmen in die Wirklichkeit umgesetzt wurden und von dessen meist unbekannt gebliebenen Werken Loserth 1886—1922 eine kritische Ausgabe besorgte.

In derselben Zeit, in der Archivrat Dr. Ludwig Keller mit der Veröffentlichung seiner vorreformatorischen Studien und seiner Arbeiten über die Täuferbewegung des 16. Jahrhunderts begann, wandte sich auch Loserth der Erforschung der Geschichte der Taufgesinnten zu. Seine Studien auf diesem Gebiet begann er im Jahre 1880 bei einem Besuch der mährischen Archive in Brünn und Olmütz. Hier stieß er, wie er in seinem Beitrag über Pilgram Marbeck für die „Gedenkschrift zum 400-jährigen Jubiläum der Mennoniten oder Taufgesinnten“, Karlsruhe 1925, mitteilte, auf Briefe huterischer Sendboten, deren Ausführungen auf ihn einen nachhaltigen Eindruck machten. „Wie bedauerte ich“, schrieb er, „daß so wichtige Quellen der großen kirchlichen Bewegung der großen Menge, vor allem aber der geschichtlichen Forschung unbekannt blieben! Ich konnte den Eindruck dieser Sendschreiben auf mich nicht besser beleuchten als dadurch, daß ich einige Proben derselben in Fachzeitschriften veröffentlichte und nach Mitteln und Wegen suchte, eine Sammlung dieser so wichtigen Materialien durch den Druck zu veröffentlichen.“ (S. 134.)

Als er erfuhr, daß Dr. Josef Beck, Hofrat des Obersten Gerichts- und Cassationshofes in Wien, bereits Täuferurkunden sammelte, trat er zu ihm in persönliche Beziehung, was für die Erforschung der österreichischen und süddeutschen Täufergeschichte von großer Bedeutung werden sollte.

Josef Beck hatte mit Fleiß und großer Sorgfalt zahlreiche Täuferakten aus österreichisch-ungarischen, deutschen und schweizerischen Archiven zusammengetragen und sie zum Teil 1883 in dem von der Historischen Commission der Kaiserlichen Akademie der Wissenschaften in Wien herausgegebenen Sammelwerk „Fontes rerum Austriacarum“ (Österreichische Geschichts-Quellen) als 43. Band unter dem Titel „Die Geschichtsbücher der Wiedertäufer in Österreich-Ungarn“ veröffentlicht. Sein literarischer Nachlaß wurde durch Vermittlung von Klaus von Zwiédineck, einem Verwandten von Hofrat Beck, im Spätherbst 1888 an Professor Loserth nach Czernowitz gesandt. Er bestand aus einer großen Menge von Heften mit Aktenabschriften, Originalen von Denkschriften und amtlichen Dokumenten. Aus diesem Material ver-

öffenlichte Loserth zunächst in historischen Zeitschriften in Steiermark, Böhmen, Mähren, Schlesien, Salzburg, Niederösterreich und Tirol kleine Abhandlungen über die Täufergemeinden in Österreich, denen er im Jahre 1893 eine Biographie über Balthasar Hubmaier folgen ließ. Schon Beck wollte eine Lebensbeschreibung dieses Täuferführers geben, konnte aber seinen Entschluß nicht mehr verwirklichen; er ist über wenige Sätze nicht hinausgekommen. Nach seiner Berufung an die Universität Graz gab Loserth 1894 und 1896 die Geschichte des Täuferturns in Tirol und Mähren heraus. Diese Arbeiten haben durch ihre aktenmäßig belegten Ausführungen wesentlich zu einer gerechteren Beurteilung der Täuferbewegung beigetragen.

Mit diesen Schriften fanden seine Veröffentlichungen über die Geschichte der Taufgesinnten einen vorläufigen Abschluß. Loserth widmete sich jetzt vorwiegend der Erforschung der Reformation und Gegenreformation in den innerösterreichischen Ländern. Daneben setzte er seine Studien über Wiclif fort.

Erst seit dem Weltkrieg wandte er sich wieder der weiteren Verwertung des Beck'schen Nachlasses zu, als im Jahre 1915 an ihn die Aufforderung zur Mitarbeit am Mennonitischen Lexikon erging. Er entfaltete jetzt auf dem ihm lieb gewordenen Gebiet eine umfangreiche Tätigkeit und bereicherte dieses Nachschlagewerk durch abgerundete Darstellungen aus allen Zweigen der Täuferbewegung in Österreich. Die ersten zwei Bände des Lexikons enthalten über 100 Abhandlungen aus seiner Feder, darunter allein 25 Lebensbeschreibungen österreichischer Märtyrer. Aber nicht nur Männer, die in den Täufergemeinden wirkten, sondern auch einflußreiche Gegner charakterisierte er; über die Orte und Gegenden, in denen sich Gemeinden bildeten, verfaßte er auf Grund der noch erhaltenen Akten anschauliche Schilderungen über ihren Aufbau und ihre Vernichtung. Für den noch nicht erschienenen 3. Lexikonband konnte er noch manchen größeren Beitrag liefern, so über Mähren, Pilgram Marbeck, Kaiser Maximilian II. und Rudolf II., Österreich, Peter Riedemann, Salzburg, Schwenckfeld, Steiermark, Steyr, Tirol und Vorarlberg.

Von besonderem Wert sind seine Arbeiten über Pilgram Marbeck, dessen Wirken erstmals eine eingehende Würdigung durch Loserth erfahren hat. Noch in hohem Alter übernahm er auf meine Anregung die schwierige Aufgabe der Herausgabe einer Handschrift aus der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts, in der sich Pilgram Marbeck und seine oberdeutschen Mitältesten gegen die Angriffe Kaspar von Schwenckfelds verteidigten. Durch

diese Veröffentlichung, die 600 Seiten umfaßt, erfuhr die süd-deutsche und schweizerische Täuferliteratur eine ungeahnte Bereicherung. Der Forschung sind durch die Drucklegung dieser Jahrhunderte lang unbekannt gebliebenen Aufzeichnungen wertvolle Quellen erschlossen, wodurch die vielen falschen Behauptungen, die der Gemeinschaft großen Schaden zugefügt haben, einwandfrei widerlegt werden.

So hat Loserth nicht nur die Akten der Behörden verwertet, sondern auch wichtige Handschriften aus Täuferkreisen ans Licht gebracht. Alles Material, was von Beck herrührte, seine Dokumente sowohl als seine Abschriften, hat Loserth an die zuständigen Archive abgegeben. Die Bekenntnisschriften befinden sich heute alle im Landesarchiv zu Brunn, die Dokumente hat er teils nach Innsbruck, teils nach Zürich, wohin sie gehörten, übermittelt. Die wertvollen Schriftstücke sind durch diese Verfügungen der weiteren Forschung erhalten geblieben.

Unter den Geschichtschreibern der Täuferbewegung steht Loserth mit an erster Stelle. Sein Wirken regte zu weiteren Forschungen an. Zahlreiche Akten aus österreichischen, ungarischen und tschechischen Archiven sind durch jüngere Kräfte im Auftrag des Vereins für Reformationsgeschichte zum Teil gesammelt und harren noch der Veröffentlichung. Christian Hege.

Wanderbewegung und Siedlungsgeschichte.

Die räumlich größte Wanderbewegung der Neuzeit.

Aus Rußland über den Fernen Osten nach Südamerika.

In einer Abhandlung über die Zahl und Verbreitung des deutschen Volkes, die in dem Werk „Das Buch vom deutschen Volkstum“, Leipzig 1935, erschienen ist, schreibt Dr. Hermann Rüdiger-Stuttgart Seite 4:

„Zu den räumlich größten Wanderbewegungen der Nachkriegszeit, vielleicht sogar der Geschichte des deutschen Volkes überhaupt, gehören die Wanderungen rußlanddeutscher Mennoniten: 1789 von Westpreußen nach Rußland, 1874 weiter nach Kanada, seit 1922 von dort nach Mexiko und Paraguan, gleichzeitig aus dem europäischen Rußland,

teilweise über den Fernen Osten, nach Brasilien und Paraguay. Diese Wanderwege deutscher Menschen, veranlaßt durch ihr Festhalten an deutscher Sprache und Art, ziehen sich also zwischen den fernsten Punkten von vier Erdteilen hin: Europa, Asien, Nord- und Südamerika. Wenn es sich hierbei auch nur um eine verhältnismäßig kleine Gruppe handelt, so kann doch gerade sie uns ein Sinnbild gesamtdeutschen Schicksals sein und uns daran mahnen — zumal in einer Zeit, in der die Auswanderung aus dem Reich selbst von ganz geringfügiger Bedeutung ist — bei der Betrachtung der deutschen Auswanderung stets an alle Glieder des deutschen Volkes auf der Erde zu denken.“

Es ist dies nicht das erste Mal, daß sich deutsche Mennoniten zu Massenwanderungen entschlossen. Im 17. Jahrhundert leiteten sie eine Wanderbewegung des deutschen Volkes ein, die über 200 Jahre anhielt. Da sie in Deutschland als konfessionelle Minderheit fortgesetzt bekämpft wurden, wandten sich ihre Blicke in das Land religiöser Freiheit. Am 6. Oktober 1683 landeten 13 Mennonitenfamilien aus Krefeld in Pennsylvanien und gründeten Germantown, heute ein Teil der Millionenstadt Philadelphia; der Tag ihrer Ankunft wird jetzt alljährlich von den Deutschen Amerikas als „Deutscher Tag“ gefeiert. Bis zum Jahre 1702 lebten in Nordamerika etwa 200 deutsche Familien. Aber bereits 1717 folgten der Krefelder Gruppe 300 Mennoniten aus der Pfalz, da ihnen unter katholischer Regierung der Aufenthalt erschwert wurde; es war dies die erste deutsche Masseneinwanderung in Amerika. Bald griff die Auswanderung der Mennoniten auch auf Angehörige der evangelischen Kirche über, zunächst auf Pfälzer, später auch auf Bewohner anderer Teile Deutschlands, die, angezogen von den Berichten der ersten Einwanderer, in Amerika bessere Lebensbedingungen zu finden hofften (vgl. Mennonitisches Lexikon, 2. Bd. S. 599). Dr. Emil Meynen stellt in einer Abhandlung über das Deutschtum in Nordamerika, die ebenfalls in dem eingangs genannten Werk erschienen ist, fest, daß bisher insgesamt 10 Millionen Deutscher den Mennoniten in die neue Welt gefolgt sind.

Christian Sege.

Pionierarbeit in Südbrasilien.

Ein Elektrizitätswerk am Urwaldrand.

Über die im Jahre 1929 aus Rußland geflüchteten Mennoniten, die in Südamerika eine neue Heimat fanden, schreibt das Organ des Vereins für das Deutschtum im Ausland, die in Stuttgart erscheinende Zeitschrift „Der Auslandsdeutsche“, Jahrgang 1934, Seite 254:

„Von den vor etwa vier Jahren aus Rußland geflohenen 5000 deutschstämmigen Mennoniten siedelten sich mit Hilfe der Deutschen Regierung rund 1200 im Staate Santa Catharina bei der Hanseatischen Kolonisationsgesellschaft an. Die Siedler kamen in den dichtesten Urwald hinein. Bald aber fing dieser an sich zu lichten, und nach 3½ Jahren sind schon weite Flächen freigelegt und bepflanzt. Es sind Wege in etwa 40 km Länge erbaut worden, eine Leistung, die nur derjenige richtig ermessen kann, der die Schwierigkeiten solcher Arbeit in dem gebirgigen Gelände kennt.

Die Siedlung Krauel, in der etwa 850 Mennoniten auf 145 Kolonielosen wohnen, hat eine Ausdehnung von 18 km. Sie ist in drei Dorfschaften — Witmarsum, Waldheim und Gnadental — eingeteilt. Die Kolonisten pflanzen zunächst das an, was sie für ihren Lebensunterhalt am notwendigsten brauchen, nämlich: Mais, Bohnen, Mandioka und Gemüse. Schöne Weiden sind angelegt für die Haltung von Pferden und Rindvieh. Fast jeder Kolonist hat außerdem Geflügel und Bienen. Etwa 140 Wohnhäuser sind gebaut, mehrere werden zurzeit erstellt, ebenso viele Ställe und Nebengebäude sind vorhanden. Für die Zubereitung des Holzes sind 2 Schneidemühlen in Betrieb. An Anlagen befinden sich in der Kolonie 2 Molkereien, 2 Mahlmühlen, 1 Schmiede und 2 Konsumläden. Für die Erziehung der Jugend sind bereits 6 gute Schulhäuser erstellt, in denen 7 Lehrer unterrichten. Die Schulen werden von etwa 260 Kindern besucht. Zur Aufrechterhaltung der Verbindung mit den vielen Freunden in der ganzen Welt dient ein kleines Nachrichtenblatt „Die Brücke“. Jeden Sonntag finden in allen Schulen Gottesdienste statt.

Die Kolonie befindet sich also im ganzen betrachtet, trotz der vorläufig noch geringen Absatzmöglichkeiten, im langsamen aber stetigen Aufbau.“

Nach dem jetzt monatlich erscheinenden Nachrichtenblatt „Die Brücke“ vom Dezember 1935 stehen die Bewohner der neuen Siedlung im Begriff sich die Wasserkräfte des wilden Gebirgsbaches Krauel dienstbar zu machen und „in der hintersten Ecke des erschlossenen Brasiliens am Urwaldrande“ ein Elektrizitätswerk zu errichten.

E. H.

* * *

Kolonisationstätigkeit in Paraguay.

Anerkennung und Dank der Regierung.

Das Wirtschafts-Ministerium der Republik Paraguay hat im Jahre 1934 unter dem Titel „Las Colonias Mennonitas en el Chaco Paraguayo“ eine 64 Seiten umfassende Denkschrift über die Mennoniten-Ansiedlung im Gran Chaco in spanischer Sprache mit einer deutschen Übersetzung herausgegeben, in der es im Geleitwort nach einer Besuchsreise von Regierungsvertretern über die Erfolge der Siedler nach fünfjähriger Arbeit heißt:

„Die Mennonitenkolonien im Chaco Paraguays sind das Sinnbild höchster Schaffenskraft, eisernen Willens und eines unerschütterlichen Glaubens an den Segen der Arbeit. Jedermann weiß, wer sie sind, diese bescheidenen Siedler, die sich selbst verleugnend ihre Hüften im Herzen des Chaco errichteten; doch nicht jeder kennt die Großartigkeit ihres

Werkes. Dort sieht man sie, Hand am Pfluge furchenziehend als Sendboten des Fortschrittes fruchtbare Erde für die Wirtschaft des Landes erschließen. Edle Früchte sprießen aus ihren Äckern!

Die Veröffentlichung dieser Zusammenstellung von Arbeiten fachkundiger Regierungsdelegierter, von denen der aufschlußreiche Bericht des Majors Dr. Sigisfredo Brown besonders hervorzuheben ist, wird wohl dazu beitragen, daß nicht nur die landwirtschaftlichen Möglichkeiten im Chaco Paraguays allgemein bekannt werden, sondern auch das Wirken derjenigen, die mit unermüdlichem Tatendrang die Wildnis besiegten.

Diesen opferwilligen Vorkämpfern des Friedens und der Arbeit sei dieses Heft in Dankbarkeit und Anerkennung gewidmet!"

In dem Bericht des Präsidenten des Ausschusses für Landwirtschaft Anastasio Fernändes heißt es in einer Betrachtung über die Möglichkeiten des Chaco als Wirtschaftszentrum, daß „die größten Schwierigkeiten von diesen unternehmungsfreudigen Pionieren bereits beseitigt“ worden seien (Seite 40). E. S.

Schul- und Erziehungswesen.

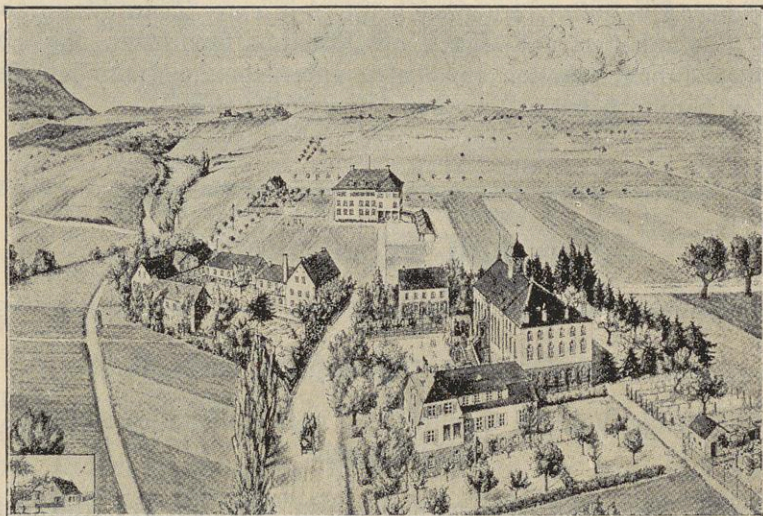
Eine mennonitische Schullstiftung verstaatlicht.

Die Realanstalt am Donnersberg wird nationalsozialistische Musterschule.

Die Realanstalt am Donnersberg in Weierhof bei Marnheim in der Rheinpfalz, die im Jahre 1867 von Michael Löwenberg als private Fortbildungsschule gegründet wurde, ging im Frühjahr 1936 an die pfälzische Kreisregierung über. Sie hat sich aus kleinen Anfängen unter der verständnisvollen Leitung der Direktoren Dr. Ernst Göbel und Dr. Gustav Göbel zu einer der größten privaten Heimschulen in Deutschland entwickelt. In den ersten Jahrzehnten ihres Bestehens wurde sie vom Mennonitischen Erziehungsverein unterhalten, der im Jahre 1907 seinen Namen in „Verein für die Anstalt am Donnersberg“ änderte. Seitdem konnten auch Nichtmennoniten dem Verein und Vorstand angehören. Traditionsgemäß wurde auch fernerhin ein Mitglied der Mennonitengemeinden zum Vorsitzenden gewählt.

Die Anstalt, in einer landschaftlich schönen Umgebung am Fuße des Donnersbergs gelegen, besitzt ein neuzeitlich eingerichtetes 1924 erbautes Schulgebäude mit einer Hallenaula, die Raum für 500 Personen bietet. Die Räume des Schülerheims sind für die Unterbringung und Verpflegung von 200 Schülern eingerichtet. Im

letzten Schuljahr (1935/36) vor dem Besitzwechsel war die Anstalt von 246 Schülern und Schülerinnen besucht, die sich auf sechs Schuljahre verteilten. Sie wird nunmehr um drei Oberklassen zu einer neunklassigen Oberrealschule erweitert und zu einer nationalsozialistischen Gau-Musterschule ausgebaut. Von den Schülern gehörte der zehnte Teil den Mennonitengemeinden an. Bei der Übernahme durch den Kreis Pfalz wurde vereinbart, daß der Religionsunterricht wie bisher den mennonitischen Schülern von



Realanstalt am Donnersberg *).

Oben das Schulgebäude. Rechts die Aula. Links die Wirtschaftsgebäude.
Links in der Ecke das Schulgebäude im Gründungsjahr.

einem Mennonitenprediger erteilt wird, sowie „daß die Anstalt der ihr gestellten Aufgabe, deutscher und christlicher Erziehung und Bildung zu dienen, dauernd erhalten bleibt“.

Den deutschen Mennoniten hat die Schule durch mehrere Generationen einen großen Dienst geleistet. Hunderte ihrer Mitglieder aus den verschiedenen Gauen Deutschlands haben hier ihre Ausbildung erlangt und die gegenseitige Verbindung auch nach der Schulentlassung aufrecht erhalten. In der Gründungszeit der Anstalt wurde der Plan erwogen, der Schule ein mennonitisches Predigersseminar anzugliedern, doch ließ sich dieser Gedanke nicht verwirklichen.

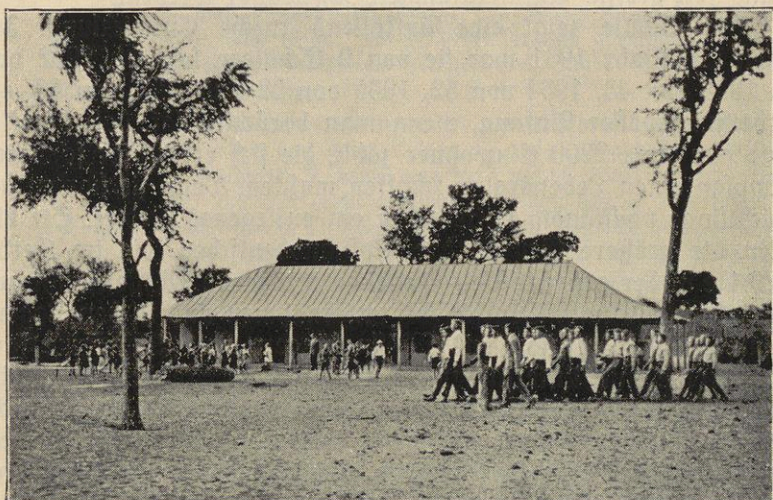
C. S.

*) Nach einer früheren Aufnahme der Realanstalt.

Eine höhere deutsche Schule im Chaco-Urwald.

Das erste auslanddeutsche Landerziehungsheim.

Wo immer sich deutsche Mennoniten im Ausland niederließen, war es ihnen ein ernstes Anliegen, ihren Kindern eine gute Schulbildung zu geben. Das bestätigt sich auch bei der jüngsten Ansiedlung in Paraguay. „Kaum einen zweiten Fall, schreibt Dr. Walter Quiring *), dürfte es in der Geschichte des Auslandsdeutchtums geben, wo deutsche Kolonisten gleich im kräft-



Aufnahme: Fr. Kiewer

Das provisorische Gebäude der Zentralschule in Schönwiese.

tezehrenden Anfangsjahr ohne Hilfe von außen eine mittlere Lehranstalt gründeten“, wie in der Kolonie Fernheim im Urwaldgebiet von Paraguay. In den drei nahe beieinander liegenden Dörfern Schönbrunn, Schönwiese und Friedensruh gelang es dem Lehrer Wilhelm Klassen die Bewohner für den Plan zu gewinnen, in diesen Dörfern der Volksschule eine höhere Lehranstalt aufzubauen. Im März 1931 errichteten die Kolonisten in Schönwiese ein Schulgebäude aus Lehmziegeln mit vier Klassenräumen.

Ein Jahr später schlossen sich auch die übrigen 15 Dörfer der Kolonie Fernheim der Schule an, an der 1933 bereits fünf Lehrkräfte wirkten. Die Schule wurde 1936 nach Philadelphia,

*) Dr. Walter Quiring, Deutsche erschließen den Chaco, Karlsruhe 1936.

dem künftigen Hauptort der Kolonie, verlegt. Hier errichtete die Kolonie im Jahre 1935 mit Unterstützung des Landesauschusses Württemberg von „Brüder in Not“ und des „Mennonitischen Zentral-Komitees“ in Scottsdale (Pennsylvanien) ein zweistöckiges Schulgebäude mit vier Klassenzimmern und Wohnräumen für auswärtige Kinder. Walter Quiring bezeichnet diese Schule als das erste auslanddeutsche Landerziehungsheim. Neben den Lernfächern wird hier auch Wert gelegt „auf die Entwicklung des Charakters, auf Ausmerzung der Lüge, der feigen Flucht vor der Verantwortung, auf Erziehung zur Ritterlichkeit Schwächeren gegenüber, auf Überwindung der Ichsucht usw.“. Auch der körperlichen Ertüchtigung soll größte Aufmerksamkeit zugewandt werden.

Die Schule zeigt eine auffallend rasche Entwicklung. Im ersten Schuljahr 1931 war sie von 9 Schülern besucht, 1932 von 27, 1933 von 43, 1934 von 32, 1935 von 52 und 1936 von 60, ein verheißungsvoller Anfang, wenn man berücksichtigt, daß die Kolonie nur etwa 2200 Einwohner zählt, die sich erst unter schweren Kämpfen einen Lebensraum schaffen mußten. Denn sie kamen als Flüchtlinge vollständig mittellos in ein entlegenes Gebiet. Sie bildeten die größere Gruppe der Rußlanddeutschen, die im Herbst 1929 die in der ganzen Welt Aufsehen erregende Massenflucht aus Sowjetrußland nach Deutschland unternahmen und in den Lagern Hammerstein, Prenzlau und Mölln längere Zeit Aufnahme fanden, bis sie mit Unterstützung des Deutschen Reiches die Reise nach Südamerika antreten konnten. Für das Ansehen des Deutschtums im Ausland ist es von hoher Bedeutung, wenn sich bei solchen kolonisationsartigen Stoßtruppen auch das Streben nach höherer Bildung durchsetzt.

C. H.

Glaubenszeugnisse von Märtyrern.

Michael Seisensieder

am 31. März 1536 zu Wien verbrannt.

Michael Seisensieder, ein Prediger, nach seiner Heimat Böhmen auch Bohaim genannt, wurde im Jahre 1536 mit Hieronymus Kälz und Hans Oberecker von der huterischen Gemeinde in Mähren zur Stärkung der Glaubensgenossen nach Ti-

rol gesandt. Sie kamen aber nur bis Wien. Als sie dort am 8. Januar 1536 in einem Wirtshaus es ablehnten, den anderen Gästen zuzutrinken, glaubten diese in den Fremden Taufgesinnte zu erkennen und bewirkten ihre Verhaftung. Vor dem Richter legten sie offen ein Bekenntnis ab und vor den katholischen Geistlichen verteidigten sie ihren Glauben. Der Richter hatte Mitleid mit den Gefangenen und gewährte ihnen manche Erleichterung. So war es möglich, vom Gefängnis aus ihre Brüder in Mähren zu verständigen. Von Michael Seifensieder ist noch folgendes Abschiedsschreiben ¹⁾ an die Gemeinde erhalten, die er als ihr treuer Diener auf seine bevorstehende Hinrichtung vorbereitet:

„Ich Michel, Diener und Knecht des Herrn und seiner Gemein, welche ist seine liebe Braut, die er gereinigt und gewaschen durch sein Blut, wünsche den auserwählten Heiligen viel Gnade und Frieden vom Abgrund meines Herzens.

Wie große Dinge hat Gott in seiner unaussprechlichen Gnade und Barmherzigkeit über uns durch Jesum Christum ausgegossen. Dafür sei ihm Dank in Ewigkeit. Ja wenn wir sonst nichts täten Tag und Nacht, so könnten wir ihn doch nicht genugsam preisen, daß er uns erlöst und erledigt hat durch Jesum Christum, seinen Sohn. Denn da das große Verderben über uns schwebte, ging es ihm zu Herzen, bot uns seine Hand, erlöste uns und machte uns frei von den Banden und Ketten der Finsternis und führte uns ein in seine Gnade und ließ uns sein Licht scheinen.

O Ihr Lieben, wie ist uns Gott doch im Herzen so hold geworden. Ja, das alles darum, daß wir der Stimme seines Wortes gehorchten und in die Fußstapfen Christi mit aufrichtigem Herzen zu wandeln uns begeben und Christum mit seinem ganzen Leben, mit seiner Weise und seinen Gebärden aufgenommen haben. Daher ist uns solche Gnade des heiligen Geistes geworden, daß er über uns hat ausgegossen die Frucht seiner göttlichen Gerechtigkeit samt den Früchten des heiligen Geistes. Also hat er uns das priesterliche Kleid angezogen und uns als seine lieben Kindlein geschmückt, in sein Haus gesetzt, die Arme seiner väterlichen Barmherzigkeit über uns zusammengeschlagen, treulich vor allem Unfall zu behüten, ja sein ganzes Herz gegen uns als seine lieben Kindlein aufgetan, alle Brunnenadern seiner göttlichen Verheißungen geöffnet, auf daß alles Göttliche auf dem Acker unserer Herzen hervorgrüne, allerlei Frucht der Gottseligkeit mitzubringen, mit allen Gütern uns zu füllen und reichlich zu versorgen. Darum wollen wir Gott Lob und Dank sagen, daß er uns zu solch großem Abendmahl berufen hat.

Meine herzlieben Geschwister in dem Herrn: Seid fleißig zu halten die Einigkeit des Geistes durch das Band des Friedens. Einer achte den anderen höher als sich selbst. Schwingt Euch vom Staub der Erde in die Höhe, da unser Vorläufer Jesus Christus ist, der ewige Hohepriester. Haltet die Füße rein und die Ehrenkleider unbefleckt, damit Ihr Eure

¹⁾ Von Herrn Prediger Wilhelm Wiswedel nach einer Abschrift aus der Beck'schen Sammlung Nr. 91, Blatt 1—13 im Mährischen Landesarchiv in Brunn uns freundlichst zur Verfügung gestellt.

Jungfrauschaft nicht verliert, darein Ihr durch das Blut Christi gesühnt worden seid. Gebt acht, daß Eure Ampel stets Öl hat, damit Euer Glaubenslicht hell brennt Tag und Nacht und Ihr mit herzlichem Verlangen auf den Bräutigam wartet, wenn er ausbrechen wird zur Hochzeit.

Christus, der Hohepriester, ausgegangen vom Vater voller Barmherzigkeit, der von Anfang an beim Vater gewesen ist, alle Dinge weiß und erkennt, ist die Wahrheit und bleibt die Wahrheit ewiglich. Dem glaubt. Er hat uns auch verkündigt, wie uns der Vater viele liebliche Wohnungen zubereitet hat, eine gar schöne Herrlichkeit, ewiges Leben, ewige Krone und überschwängliche Freude, welches wir dann alles ererben werden.

Meine herzlieben Brüder und Geschwister im Herrn: Wie gerne wollte ich Euer Angesicht noch einmal sehen; dieweil es aber Gott also gefällt, hoffe ich zu ihm, wir werden einander bald im Reiche Gottes sehen und daselbst unsere Trauer in Freude verkehren. Ich, Klein Michel, samt meinen Mitgefangenen grüßen Euch alle vom Abgrunde des Herzens mit dem ewigen Frieden Gottes, mit herzlicher Liebe und mit ungesälsteten Kuß. Ja! mein Herz und mein Geist sei mit Eurem Geist in Ewigkeit.“

Die drei Gefangenen wurden noch oft vor den Richter geführt, der sie mahnte, von ihrem Glauben abzustehen. Schließlich baten sie ihn schriftlich, er möge sich nicht weiter bemühen, sie würden bei ihrem Glauben bis an ihr Ende beharren. Seifensieder forderte Kälz und Oberecker aus seiner Zelle noch in einem Brief auf ritterlich zu streiten „für die göttliche Wahrheit und für das heilige Evangelium bis in unseren Tod, auf daß wir als treue Zeugen möchten erfunden werden und unseren Mitverbundenen ein Trost sein und eine kühne Stärke, damit sie auch durch unsere Beständigkeit und durch die Kraft Gottes eine gute Zuversicht zu Gott haben. Der himmlische Vater lasse uns und alle seine Heiligen nicht zu schanden werden.“²⁾

Da alle Versuche, sie zur Rückkehr in die katholische Kirche zu bewegen, vergeblich blieben, wurde Seifensieder mit seinen Mitgefangenen, von denen Hieronymus Kälz im Gefängnis mehrere tröstliche Lieder³⁾ dichtete, am 31. März 1536 zu Wien lebendig verbrannt.⁴⁾

E. H.

²⁾ Mähr. Landesarchiv, Beck'sche Sammlung Nr. 100, Blatt 31—33.

³⁾ Die Lieder der Hutterischen Brüder, Scottsdale 1914, S. 67—71.

⁴⁾ Mennonitisches Lexikon, 2. Band, Art. Kälz von J. Loserth.

Außere Mission.

Indianer-Mission im Gran Chaco.

Mennoniten in einem ehemaligen Missionsgebiet der Jesuiten.

Bald nach der Ansiedlung der rußlanddeutschen Mennoniten im Chaco von Paraguay wurde im Jahre 1932 der Gedanke besprochen, unter den dortigen Indianern die christliche Lehre zu verbreiten. Die Indianer des Lengua-Stammes, die in der Nachbarschaft der mennonitischen Kolonie ein unstetes Wanderleben führen, befreundeten sich sehr rasch mit den Siedlern und stellten Arbeitskräfte bei der Urbarmachung des Landes. An ein geregeltes Leben konnten sie sich aber noch nicht gewöhnen. Sie verschwanden schon nach kurzer Tätigkeit wieder mit Frau und Kindern, kehrten jedoch nach ihren Streifzügen immer wieder zu den Ansiedlern zurück. Während des Krieges Paraguays mit Bolivien (1932—1935) flüchteten sie in das Dickicht des Buschurwaldes, fanden sich aber bald nach Friedensschluß wieder bei den Kolonisten ein.

Nun soll auch der Plan einer zielbewußten Missionsarbeit durch den am 17. September 1935 gegründeten Missionsbund „Licht den Indianern“ zur Ausführung kommen. Er bezweckt mit der Christianisierung gleichzeitig Sesshaftmachung der Indianer, Hebung des geistigen Niveaus durch Einführung des Schulunterrichts für ihre Kinder sowie Erziehung zu einem christlichen Familienleben und zu arbeitsamen Staatsbürgern. Die Regierung von Paraguay weiß dieses Werk zu schätzen. Der Hauptkommandierende der Chaco-Armee, General José F. Estigarribia, schrieb, als ihm der Plan mitgeteilt wurde, dem Oberschulzen J. Siemens von der Kolonie Fernheim:

„Dankend bestätige ich den Empfang Ihres Briefes vom 31. Januar l. J. (1935), mit dem Sie mein Kommando über die von der Administration der Kolonie Fernheim gemachten Schritte bezüglich der Erziehung und Kultivierung der Lengua-Indianer in Kenntnis setzen.

Ich freue mich, in Beantwortung des eben Erwähnten berichten zu dürfen, daß mein Kommando wohlwollend auf das Projekt der Fernheimer Kolonieverwaltung schaut, mit welchem sie in dieser wichtigen Versuchsarbeit der Regierung zuvorgekommen ist, einem Schritt, der anderwärts von einer begrüßenswerten Mitarbeit reden wird.“

Die Chaco-Mission wurde bereits im 17. und 18. Jahrhundert in großzügiger Weise von den Jesuiten betrieben. Sie kamen im Jahre 1585 ins Land, rissen 1607 die weltliche Macht an sich und gründeten 1611 den „Christlichen Indianerstaat Paraguay“, der auch weite Gebiete über die heutigen Grenzen hinaus umfaßte. Die Oberherrschaft der spanischen Regierung erkannte der Orden nur nominell an. Als er sich im Jahre 1750 dem Vertrag zwischen Spanien und Paraguay widersetzte, der einen Teil Paraguays Brasilien überwies, sich Übergriffe in anderen Gebieten erlaubte und die Indianer des Jesuitenstaates gegen Spanien und Portugal bewaffneten Widerstand leisteten, aber schließlich unterlagen, wurden die Jesuiten auf Grund eines Dekrets König Karls III. von Spanien vom 27. Februar 1767 aus allen spanisch-amerikanischen Besitzungen verwiesen.

Die Höchstblüte erreichte ihre Herrschaft um das Jahr 1731, in dem eine Zahl von 141 242 Indianern festgestellt wurde. In den 1½ Jahrhunderten ihrer Missionstätigkeit haben die Jesuiten 702 086 Indianer getauft, von denen noch 113 716 bei der Ausweisung lebten. 564 Mitglieder des Ordens mußten das Land verlassen, davon 385 Priester. Die Indianermision sollten die Franziskaner übernehmen, aber die Indianer mieden nach dem vierjährigen Kampf mit den Spaniern und Portugiesen (1754—1758) den Verkehr mit den Europäern und zogen sich in den Urwald zurück. Spätere Versuche katholischer Ordensleute, die Mission unter den Chaco-Indianern wieder aufzunehmen, hatten wenig Erfolg. 1910 gründeten Steyler Missionare 2 Urwaldstationen; sie gaben sie aber wieder auf, nachdem sie in 14 Jahren etwa 150 Indianer getauft hatten. (Lexikon für Theologie und Kirche, 7. Band, (1935), Sp. 954).

Die Missionsarbeit unter den Indianern in Paraguay ist nicht einfach. Im Chaco leben über 50 000 Indianer. Sie verteilen sich auf etwa 10 Stämme; der größte von ihnen ist der Lengua-Stamm. Ihre Zahl hat sich in den letzten 150 Jahren kaum verändert. Infolge ihrer Grausamkeit, die kleinen Kinder zu töten, wenn sie bei den Wanderungen zu beschwerlich sind, kann keine Bevölkerungszunahme eintreten. Mit der Bekehrung der Indianer zum Christentum und ihrer Sesshaftmachung muß diese alte Barbarei verschwinden. Es bedarf freudiger Hingabe, weitgehender Unterweisung und eines guten Vorbildes der Kolonisten, das vom Aberglauben und von althergebrachten üblen Sitten befangene Nomadenvolk für das Wort des lebendigen Gottes zu gewinnen.

E. H.

Familienforschung.

Zwei beachtenswerte Stammbucheinträge.

Jung-Stilling in das Stammbuch der Familie Möllinger.

In der mennonitischen Öffentlichkeit und darüber hinaus war seither nur das Stammbuch der Familie Möllinger vom Jahre 1784 bekannt, das u. a. die schon öfters zitierten Einträge Jung-Stillings und seiner Ehefrau Selma enthält; das letztemal veröffentlicht im Christlichen Gemeindekalender 1936 (Seite 118—119). Dieses Stammbuch des berühmten David Möllinger aus Monsheim, des Vaters des Pfälzer Ackerbaus, und seiner beiden Söhne Martin und Christian, ist heute im Besitz der Familie Möllinger-Mölsheim.

Nun ist ein weiteres Stammbuch der Familie Möllinger bekannt geworden und zwar das der Pfeddersheimer Linie, das der Enkel von David Möllinger angelegt hat, Sohn von Martin Möllinger, der den Namen des Großvaters erhielt. David Möllinger ist geboren in Monsheim am 9. Februar 1771 und bezog im Jahre 1787 die Marburger Universität, wo er durch die schon erwähnten elterlichen und großelterlichen Beziehungen im Zirkel des damals so bekannten Prof. der Nationalökonomie Heinrich Jung (Stilling) verkehrte, wovon sein Stammbuch, das auf dem Einband vorne die beiden Buchstaben D. M., auf der Rückseite die Jahreszahl 1787 trägt, ein hervorragendes Zeugnis ist. Es ist von ihm nach dem Titelblatt „Gönnern und Freunden“ gewidmet und enthält auf Seite 169 und 170 Worte des Ehepaars Jung-Stilling, die dem damals sechzehnjährigen Studenten gewidmet sind, und es verdienen, der Vergessenheit entrissen zu werden:

Ich wünsche, mein schätzbarer Freund, daß dies Jahr, welches Sie in unserem freundschaftlichen Zirkel verlebt, den Samen zu vielen guten, edlen Taten in Ihnen hervor gebracht, wovon Sie künftig die Früchte genießen. Vergessen Sie nie der treuen redlichen Gesinnung Ihrer wahren Freundin
Selma Jung, geb. v. St. Georgen.

Marburg, den 8. März 1788.

Ein ruhiger, fester und stiller Gang durch dieses Leben schützt den Wanderer gegen Straucheln und Fallen. Blicke mit hellem prüfendem Auge auf das, was Dich umgibt. Eigne Dir und jedem Ding das Schöne und Gute zu, wie die Biene aus der Blume den Honig saugt. So wird Dein Geist am Rande des Grabes mit Güte und Schönheit erfüllt gott-

ähnlich, verkärt aufsteigen zum Urquell des Lichts und der Wahrheit.
Zum Andenken von Ihrem Lehrer und Freund

Dr. Johann Heinrich Jung,
Professor der Staatswissenschaft.

Marburg, den 7. März 1788.

David Möllinger, der Enkel, verheiratete sich 1790 mit Barbara Schumacher, zog 1792 nach Pfeddersheim und wurde somit der Stammvater der dort heute noch vertretenen Linie der Familie Möllinger.

Das hübsch in rotem Leder gebundene, auf dem Einband mit goldenen Lettern geprägte und ebensolchen Verzierungen versehene Stammbuch des David Möllinger stellt heute eine von seinen Nachfahren hochgehaltene Kostbarkeit dar.

Walter Fellmann, Monsheim.

Westpreussische Mennonitenverzeichnisse von 1777 und 1789.

Eine ergiebige Quelle für Familienforschung.

Friedrich der Große ließ im Jahre 1777 zur Feststellung jener Untertanen, die aus religiösen Gründen den Militärdienst ablehnten, Verzeichnisse der Mennoniten in Ost- und Westpreußen einfordern. Sie enthalten nicht nur die Seelenzahl der einzelnen Familien, sondern auch Angaben über Beruf und Vermögen. Die Zählung erstreckte sich auf 268 Ortschaften. Die Angaben waren von den Predigern (Vermahner) einzutragen. Im Jahre 1776 wohnten dort 11 175 Mennoniten, darunter 2334 Männer, 2506 Frauen, 3369 Söhne und 2974 Töchter. Außerdem wurden in diesen Familien 857 Dienstboten (447 männliche und 410 weibliche) beschäftigt. Im Jahre 1789 erfolgte abermals eine Zählung der Mennoniten. Die Listen sind noch erhalten und im Geheimen Staatsarchiv in Berlin aufbewahrt. Die Familienhäupter sind mit Namen angegeben; außerdem ist von jeder Familie mitgeteilt, wieviele Söhne und Töchter anwesend waren. Für die Familienforschung bringen diese Aufzeichnungen wichtige Aufschlüsse.

Eine Zeitschrift Danziger Mennoniten.

Epp—Kauenhowen—Zimmermann.

Der Ahnenforschung wird jetzt auch in Mennonitenkreisen größere Aufmerksamkeit zugewandt. Im allgemeinen blieb dieses Gebiet seither ziemlich vernachlässigt, und es liegen über die früheren Generationen auch nur wenige Aufzeichnungen vor. Es ist erfreulich, daß man beginnt, die wenigen Mitteilungen zu sam-

meln, zu verarbeiten und sie durch Veröffentlichung den Nachkommen zu erhalten. Nun haben sich 3 Danziger Mennoniten-Familien zusammengetan, eine Zeitschrift herauszugeben, die seit dem Jahre 1935 unter dem Titel „Mitteilungen des Sippenverbandes der Danziger Mennoniten-Familien Epp-Kaenhoven-Zimmermann“ erscheint. Herausgeber ist Studienrat Dr. Kurt Kaenhoven in Göttingen, Rasenweg 11. Es liegen bereits 5 Hefte — 2 in Schreibmaschinenschrift und 3 im Druck — vor, die reichhaltiges Material bieten.

Sie enthalten nicht nur Studien auf Grund archivalischer Forschung, sondern auch Jugenderinnerungen der lebenden Generation im Plauderstil aus dem Elternhaus und Mitteilungen über den Lebenskampf, der für manche Familien recht hart war und noch heute ist, besonders in den überseeischen Gebieten. Es sind meist nur Ausschnitte aus dem Leben, Streiflichter, aber sie lassen den Leser die Freuden und Sorgen der Verwandten mitspüren, von denen sonst nur wenige etwas erfahren. Manche Mitteilungen können Interesse im Rahmen der Mennoniten-Geschichte beanspruchen. Die Zeitschrift berücksichtigt auch die Nachkommen der Töchter aus den 3 Familien und dient daher auch Trägern anderer Familiennamen als Quelle für ihre Forschung.

Die Vorfahren haben sich als Religionsflüchtlinge in den Gebieten um Danzig, Elbing und Königsberg niedergelassen. Nachkommen leben auch in Rußland, in den Vereinigten Staaten, Kanada, Mexiko und Paraguay. Es konnten bereits manche verlorengegangene Spuren wieder gefunden, manche Familienzusammenhänge geklärt und verwandtschaftliche Beziehungen auch über den Ozean hinweg angebahnt werden. Die drei Familien veranstalteten am 13. Oktober 1935 ihre 1. Sippentagung in Berlin, die von 27 Teilnehmern besucht war.

E. H.

Familien Fund und Funk.

Eine Geburtsurkunde aus dem Jahre 1662

Diese unter den Mennoniten in Süddeutschland und Amerika verbreiteten Familien stammen aus der Schweiz. Auch in Westpreußen und in Rußland sind sie vertreten; man vermutet, daß es sich hier ebenfalls um Nachkommen schweizerischer Auswanderer handelt, die sich in der Weichselniederung ansiedelten, doch ist ein Zusammenhang bis jetzt nicht bestimmt nachweisbar (s. Menn. Lexikon, 2. Band S. 16). In Süddeutschland wurden die Familien zuerst im Kraichgau auf den dortigen reichsritterschaftlichen Besitzungen angetroffen. Nach den „Mitteilungen der badischen histo-

rischen Kommission“ 1905 Nr. 27 S. 34 befindet sich im Freiherrl. von Gemmingen-Michelfeld'schen Archiv zu Michelfeld eine von der Stadt Zürich ausgestellte Geburtsurkunde vom 18. Oktober 1662 für den nach Michelfeld gezogenen Leineweber Heinrich Funck aus Obermetmenstetten in der Herrschaft Knonau. Auf den von Gemmingenschen Gütern wurden nach dem dreißigjährigen Krieg Mennoniten aus der Schweiz beschäftigt; vermutlich ist der genannte Heinrich Funck der Stammvater der mennonitischen Familien Funck (Funk) in Süddeutschland und Amerika.

Einzelne Träger des Namens Funck hatten unter den Mennoniten eine führende Stellung inne. Es sei hier an Stephan Funk erinnert, der vom Schwedenkönig Karl XII. im Jahre 1703 vor der belagerten Festung Thorn den Auftrag bekam, ihm in Gegenwart seiner Offiziere eine Predigt zu halten und „darin zu beweisen, daß der Krieg nach den Grundsätzen der Mennoniten und nach der Heiligen Schrift unerlaubt sei“. Gegen die Beweisführung Funks hatten der König und seine Offiziere nichts einzuwenden, der König wollte sie aber nur für ungerechte Kriege gelten lassen (M. Brons, Ursprung . . . der Mennoniten, 1912, S. 312 bis 313). Unter den amerikanischen Mennoniten ist Heinrich Funk bekannter geworden. Mit seinen Schriften nahm 1744 die amerikanische Mennonitenliteratur ihren Anfang; später hatte sie durch John F. Funk (geb. 1835) eine wesentliche Förderung erfahren (s. Menn. Lexikon II, S. 17—21). C. H.

Bücherbesprechungen.

Neue Quellentwerke.

Bossert—Schornbaum—Loserth.

In der Erforschung der Täufergeschichte sind wir in den letzten Jahren einen großen Schritt weiter gekommen. Daran hat die Veröffentlichung der „Quellen zur Geschichte der Wiedertäufer“, die der Verein für Reformationsgeschichte herausgibt, einen ganz hervorragenden Anteil. Von diesem einzigartigen Geschichtswerk sind bis heute zwei Bände erschienen. Den ersten Band „Herzogtum Württemberg“ hat der verstorbene württembergische Pfarrer D. Dr. Gustav Bossert bearbeitet und sein Sohn Pfarrer Gustav Bossert ergänzt und 1930 herausgegeben. Er enthält auf 1199 Seiten eine erstaunliche Fülle von geschichtlichen

Urkunden, die genauen Aufschluß geben über die überraschend große Verbreitung des Täuferturns in Württemberg, seine Lehre und Eigenart und seine Bekämpfung.

Der zweite Band „Markgrastum Brandenburg“ (Bayern I. Abteilung) ist von D. Dr. Karl Schornbaum, Direktor des landeskirchlichen Archivs in Nürnberg, bearbeitet und herausgegeben (1934). Er bringt im Wesentlichen die Täuferakten des Stadtarchivs von Nürnberg. Aus finanziellen Gründen konnten sie nur 3. T. wortwörtlich gebracht werden, was bedauerlich ist. Immerhin geben sie uns einen hochbedeutsamen Einblick in die Täuferbewegung im Markgrastum Ansbach, Bayreuth und Brandenburg. Vieles war vorher unbekannt.

Es ist eine Fundgrube geschichtlichen Materials, was uns in diesem Quellenwerk der Täufergeschichte geboten wird, das unsere größte Beachtung verdient. Wir sollten es mit allen Mitteln unterstützen.

Noch auf ein anderes Quellenwerk der jüngsten Zeit möchten wir hier mit allem Nachdruck hinweisen. Es dient der Marbeckforschung. Wie wenig war über diesen großen Täuferführer bis in die neueste Zeit bekannt! In der „Gedenkschrift zum 400-jährigen Jubiläum der Mennoniten oder Taufgesinnten“ haben Dr. J. Loserth und Chr. Hege uns in verdienstvollster Weise auf sein Leben und seine Schriften aufmerksam gemacht. Im Anschluß daran erschien 1929 die bedeutsame nahezu 600 Seiten umfassende Schrift „Quellen und Forschungen zur Geschichte der oberdeutschen Taufgesinnten im 16. Jahrhundert. Pilgram Marbecks Antwort auf Kaspar Schwenckfelds Beurteilung des Buches der Bundesbezeugung von 1542 herausgegeben von J. Loserth“.

Chr. Neff.

* * *

Deutsche erschließen den Chaco, von Dr. Walter Quiring, mit 32 Bildern und einer Landkarte (207 Seiten), geb. *R.M.* 4.80. Verlag von Heinrich Schneider, Karlsruhe 1936.

Der Chaco von Paraguay, ein bisher nur von einigen Indianerstämmen durchstreiftes Urwaldgebiet in der Größe von Süddeutschland, wurde deutschen Mennoniten nach dem Weltkrieg zur neuen Heimat. Im April 1928 ließen sich hier im Nordwesten des Paraguayflusses 279 Familien mit 1765 Personen aus Kanada nieder, da sie nach dem kanadischen Einsprachengesetz vom Jahre 1916 in ihren Schulen den Unterricht nicht mehr in deutscher Sprache erteilen durften. Sie gründeten im Chaco von Paraguay die Kolonie Menno und machten damit den Anfang zu seiner Erschließung; die Arbeit wurde ihnen er-

leichtert, da sie über Kapital verfügten, mit dessen Hilfe sie manche Vorteile ausnützen konnten.

Schwerer hatten es die nachfolgenden Mennoniten, die mittellos aus Rußland flüchteten, um der Sowjetherrschaft zu entkommen. Sie gehörten zu jenen 5000 Deutschen, die im Jahre 1929 vor Moskau lagerten, durch Eingreifen der deutschen Diplomatie nach Deutschland ausreisen konnten und hier in den Flüchtlingslagern vorübergehend Unterkunft fanden. Im Jahre 1930 siedelten sich 294 mennonitische Familien mit 1580 Personen westlich der Kolonie Menno an und gründeten die Kolonie Fernheim. Ihnen folgten am 12. Mai 1932 noch 80 Mennoniten-Familien mit 373 Personen aus Sibirien, die im Winter 1930 den zugefrorenen Amur überschritten und sich später ebenfalls in der Kolonie Fernheim niederließen. Eine vierte kleinere Gruppe, Mennoniten aus Polen, gründete im Juli 1930 das Dorf Rosenfeld. In den Jahren 1930—1932 sind in die Kolonie Fernheim insgesamt 383 Familien mit 2008 Personen aus Osteuropa und Sibirien eingewandert.

Der Verfasser, der die Ansiedlung aus eigener Anschauung kennt, gibt nach gründlichen Studien ein interessantes Bild über Leben und Ergehen der Einwanderer in einem erst noch der Kultur zu erschließenden Land. Seine Ausführungen sind um so höher einzuschätzen, als vorher noch kein Buch erschienen war, in dem über deutsche Siedler schon nach wenigen Jahren eine derart aufschlußreiche fesselnde Darstellung über die Gründungsschwierigkeiten und ihre Überwindung gegeben wird. Er schildert Land und Leute sowie das geistige und religiöse Leben mit offenem Blick, übersieht dabei auch die vorgekommenen Fehler nicht, über die man gewöhnlich nicht gerne spricht, und gibt damit nicht nur den nachkommenden Siedlern im Chaco wertvolle Winke, sein Buch kann auch jedem Kolonisten in anderen unerschlossenen Gebieten von Nutzen sein. Es handelt sich bei der Urbarmachung des Bodens in einem von der Mitwelt abgeschlossenen Gebiet nicht nur um den wirtschaftlichen Aufbau, die Ausnützungs- und Verwertungsmöglichkeiten der Erzeugnisse des Bodens, die klimatischen Einflüsse, die der Siedler zu berücksichtigen hat, sondern es werden auch Fragen besprochen, die nach Überwindung der Anfangsschwierigkeiten rasch vergessen sind, die aber bei jeder Ansiedlung fernab von Kulturzentren überall auftauchen.

Es ist erstaunlich, was diese Chaco-Kolonisten in 5—8 Jahren in der Erschließung von Urwald und Söderland geleistet haben, zumal sie in einem Klima arbeiten müssen, das dem Europäer im allgemeinen nur wenig zuträglich ist. Dem Staat Paraguay haben

diese deutschen Mennoniten bereits Dauerwerte geschaffen, was in einer Denkschrift des Wirtschaftsministeriums dankbar anerkannt wird. (Vgl. S. 42 und 43.)

Rußlanddeutsche Friesen, von Heinrich H. Schroeder. Mit 18 Bildern und 7 Landkarten. (120 Seiten), geh. *R.M.* 2.80. Im Selbstverlag des Verfassers, Böllstädt-Langensalza 1936.

Unter diesem Namen bezeichnet der Verfasser völkisch die aus Holland stammenden über die Weichselniederung in den Jahren 1788—1865 nach Rußland ausgewanderten Mennoniten. Der friesische Volksstamm ist unter ihnen trotz eines etwa 200-jährigen Aufenthaltes in Preußen noch stark vertreten, wie ja auch Menno Simons unter den Friesen der niederländischen Provinzen Friesland, Groningen und Waterland die meisten Anhänger hatte. Die rußlanddeutschen Mennoniten sind nach den Ausführungen des Verfassers infolge ihrer Vermischung mit einem stärkeren nieder-sächsischen Element und einem schwachen oberdeutschen, slavischen und westischen Einschlag keine Urfriesen mehr, sondern „nur noch vorwiegend Angehörige des friesischen Stammes und der nordischen Rasse“. Den friesischen Volksanteil der Mennoniten in Rußland schätzt er aber immerhin noch auf 75 %. Die eingetretene Senkung des nordischen Blutes sei bitter zu beklagen; einer weiteren Herabsenkung müsse man „durch eine entsprechende Aufzucht“ begegnen. Die Rußlanddeutschen friesischen Stammes „erstreben die Einheit zwischen der rußlandfriesischen Stammesgruppe, dem ostfriesischen Stamme und der deutschen Nation, aber nicht eine im liberalistischen Sinne konstruierte, sondern nur die im nationalsozialistischen Sinne organisch gewachsene Einheit“. Er sucht in kurzen Zügen die hervorragenden Eigenschaften des friesischen Volksstammes zu schildern, die besonders auf landwirtschaftlichem Gebiet auffallen. Die Friesen waren hier „nicht nur den Russen, sondern überhaupt allen Bauern und Kolonisten Rußlands weit überlegen“. Bis zum Ausbruch des Weltkrieges hatten die Mennoniten in Rußland bei einer Seelenzahl von 104 000 eine Landfläche von 10 000 qkm besten Bodens, also ein Gebiet von der Größe Thüringens, in Eigenbesitz und in Bewirtschaftung. Auch in der Industrie entwickelten sie eine erstaunliche Leistungsfähigkeit; ihre Betriebe erreichten damals bereits 7% der Gesamtproduktion von landwirtschaftlichen Maschinen in Rußland. Zu den Eigenschaften der rußlandfriesischen Bauern zählt der Verfasser u. a.: Charakterfestigkeit, Zähigkeit und Beharrlichkeit, Unternehmungsgeist, Liebe zur Ordnung, peinliche Sauberkeit, tiefes Gemüt, verhältnismäßig starke Religiosität und Familiensinn. Ein

Anhang gibt Aufschluß über einzelne friesische Familiennamen, bei denen aber nur der Familienforscher feststellen kann, wie weit ihre Träger für die mennonitische Geschichte in Betracht kommen, da konfessionelle Angaben meist fehlen. E. H.

Menno Simons' Life and Writings. A Quadricentennial Tribute. Biography by Harold S. Bender. Writings Selected and Translated from the Dutch by John Horsch (110 Seiten). Verlag Mennonite Publishing House, Scottsdale, Pennsylvania, 1936.

Über Menno Simons sind in englischer Sprache erst wenige Arbeiten erschienen. Meist waren es kleinere Abhandlungen in Zeitschriften, die aber nur in allgemeinen Umrissen den Leser mit Menno's Wirken bekannt machten. Eine zusammenhängende größere Darstellung in englischer Sprache hat zuerst J. Newton Brown unter dem Titel „The Life and Times of Menno“ im Jahre 1853 geboten; sie wurde im folgenden Jahre auch ins Deutsche übersetzt und von der Amerikanischen Baptisten-Publikationsgesellschaft in Philadelphia herausgegeben. Lange Zeit war sie die einzige Lebensbeschreibung, die den englisch sprechenden Amerikaner über Menno unterrichtete. Inzwischen hat John Horsch (1916) eine ausführliche Biographie „Menno Simons. His Life, Labors and Teachings“ verfaßt; sie ist aber bereits vergriffen. Nun hat Professor Harold S. Bender vom Goshen College in Goshen (Indiana) zur 400-Jahresfeier von Menno's Übertritt zu den Taufgesinnten eine kurze volkstümlich gehaltene Lebensbeschreibung verfaßt, in der er auch bereits die Forschungsergebnisse der neuesten deutschen Biographie über Menno Simons von Cornelius Krahn verwerten konnte. Aus Menno's holländischen Schriften lieferte hierzu John Horsch kurze Auszüge in englischer Übersetzung über Lehre und Gemeindeangelegenheiten. Eine Kartenskizze ermöglicht einen Überblick in das Arbeitsgebiet Menno's in Holland und Nordwestdeutschland. E. H.

Mennonitisches Adreßbuch 1936. Herausgegeben von D. Ehr. Neff (239 Seiten) kart. R. M. 2.50. Verlag von Heinrich Schneider in Karlsruhe, Karlstr. 28.

Vor 25 Jahren wurde schon einmal der Versuch unternommen, eine Namenliste der Mennoniten für ein Teilgebiet herauszugeben. Dem 9. Jahresbericht der Konferenz der süddeutschen Mennoniten für 1911 wurde ein Mitgliederverzeichnis angefügt, das auf 23 Seiten in alphabetischer Anordnung die Adressen von 1200 Familien brachte mit Angabe des Wohnorts, der Mennonitengemeinde, des Berufs und der Familienzahl. Jetzt liegt erstmals ein Adreßbuch vor, das nahezu sämtliche Mennoniten im Deutschen

Reich und in Danzig berücksichtigt. Es geht mit seinen Angaben über das süddeutsche Namensverzeichnis, das seitdem nicht mehr erschienen ist, hinaus und bringt auch die Vornamen aller Mitglieder einer Familie mit der Unterscheidung ob getauft oder ungetauft. Das Adreßbuch will dazu beitragen, einander näher zu kommen und das Band der Zusammengehörigkeit fester zu knüpfen. Es hat aber nicht nur Gegenwartswert, sondern für die künftigen Generationen historische Bedeutung. Wie froh wären viele Familien, die den Wohnort ihrer Vorfahren zu ermitteln suchen, wenn ihnen Adreßbücher aus früheren Jahrhunderten mit Angaben vorlägen, wie sie hier geboten werden. Die Familiennamen sind nach Gemeinden geordnet. Ein alphabetisches Ortsverzeichnis unterrichtet, wo heute Mennoniten wohnen; danach sind sie auf mehr als 1100 Orte zerstreut. Es ist in Aussicht genommen, nach diesem ersten Versuch weitere Ausgaben folgen zu lassen. Ein alphabetisches Verzeichnis der Familiennamen wäre noch eine wünschenswerte Ergänzung. C. H.

Conrad Grebel, The First Leader of the Swiss Brethren. I. Humanist Years, by Harold S. Bender, Th. D., 1936.

Über Konrad Grebel hat Prof. H. S. Bender aus Goshen in Nordamerika zu Heidelberg promoviert. Er bringt eine geradezu erschöpfende Darstellung von dem Leben und Wirken des leider so früh aus der Welt geschiedenen ersten Täuferführers. Sein ganzer Werdegang wird eingehend geschildert und besonders auch sein theologischer Standpunkt ausführlich behandelt. Wertvoll ist vor allem die ausgiebigste Quellenangabe. Die amerikanische Zeitschrift „The Mennonite Quarterly Review“ bietet in ihrer Januar- und April-Nummer 1936 auf Seite 5—45 und 91—137 in englischer Sprache den ersten Abschnitt der verdienstvollen Arbeit, der auch als Separatdruck unter obigem Titel erschienen ist und von der Familie Konrad Grebels sowie seinem Studium in Basel handelt. Einen Druck in deutscher Sprache möchten wir dringend wünschen. Hoffentlich kommt es bald dazu. C. A.

Mennonitisches Lexikon, herausgegeben von Christian Hege, Frankfurt a. M. (Karolinger-Allee 33) und D. Christian Neff, Weierhof (Pfalz), II. Band, 29. Lieferung, Lateinisch-Literatur (Seite 625—672). Im Selbstverlag der Herausgeber, 1936. Preis R. M. 2.—.

Dieses große Nachschlagewerk, das seit 1913 in Lieferungen von je drei Bogen erscheint, behandelt alle Gebiete der Taufgesinnten und Mennoniten in Vergangenheit und Gegenwart. Die Reichhaltigkeit des Lexikons geht schon daraus hervor, daß auf

1492 Seiten über 3000 Artikel erschienen sind. Zahlreiche Abhandlungen sind Biographien von Persönlichkeiten gewidmet, die sich in den Dienst der Gemeinschaft stellten; aber auch über ihre Gegner wird berichtet. Das Lexikon gibt Aufschluß über die Mennoniten in allen Staaten, Landschaften und Orten, in denen sie in größerer Zahl leben unter Berücksichtigung ihrer Leistungen auf geistigem und wirtschaftlichem Gebiet. über Lehren und Gemeindeeinrichtungen findet der Leser Aufschluß in ausführlicher Behandlung. Alle Artikel enthalten Hinweise auf die Quellen mit Literaturangaben zu weiteren Forschungen. Die meisten Abhandlungen sind erstmalige Arbeiten. So bietet das Lexikon über die Mennoniten aus alter und neuer Zeit eine Materialsfülle, wie sie in dieser Art in keinem anderen Werk zu finden ist.

Die zuletzt erschienene 29. Lieferung enthält über 100 Artikel, die mit dem Buchstaben „L“ beginnen. Es befinden sich darunter Beiträge, die allgemeines Interesse beanspruchen. Hervorgehoben sei der Beitrag über die Familie von der Leyen, die Krefeld zu einem Zentrum der Seidenindustrie in Deutschland machte und der die Stadt ihren Aufschwung verdankt; ferner der Artikel über die Leibeigenschaft, deren Aufhebung die Taufgesinnten verlangten, als die anderen Konfessionen sie noch biblisch zu begründen suchten. Weiterhin ist der Aufsatz über die Liederdichtung zu nennen, die der Glaubensstellung der Taufgesinnten besonderen Ausdruck verleiht und eine der Hauptquellen für ihre Geistesgeschichte bildet. Erstmals wird auch eine kritische Zusammenstellung gegeben, wie die Mennoniten in der deutschen und holländischen Literatur behandelt wurden. Mit der 30. Lieferung gelangt der II. Band des Mennonitischen Lexikons zum Abschluß. Ursprünglich waren zwei Bände vorgesehen; der Stoff ist aber so stark gewachsen, daß nun ein dritter Band notwendig wird.

Ein Rückblick auf 400 Jahre mennonitischer Geschichte von Christian Hege (56 Seiten). Verlag von Heinrich Schneider, Karlsruhe (Baden). Kart. *R.M.* 1.—.

Das vorliegende Büchlein erschien als Festgabe des „Badisch-württembergisch-bayerischen Gemeindeverbandes der Mennoniten“ zur 400-Jahresfeier von Menno Simons übertritt zu den Taufgesinnten. Es gibt in kurzen Zügen einen allgemeinen Überblick über die Geschichte der Mennoniten. Sie waren bestrebt, das Christentum zu erneuern, wurden aber mit größter Hefigkeit bekämpft. Trotzdem gelang es ihren Gegnern nicht, sie auszurotten. Die wissenschaftliche reformationsgeschichtliche Forschung ist bestrebt, das Unrecht wieder gut zu machen, das den Mennoniten

früher zugefügt wurde. Man hat eingesehen, daß sie ihrer Zeit um Jahrhunderte voraus waren. Allerdings nahmen sich bisher nur wenige Schriftsteller, die über die Entstehungszeit berichteten, die Mühe, ihre Leser an Hand der Quellen mit den Gedanken bekannt zu machen, die jene Kämpfer in unerschütterlichem Gottvertrauen befähigten, die Verfolgungstürme zu überdauern. Und dabei sind manche Ideen, die die Mennoniten und ihre Vorläufer, die Täufer, von Anfang an vertraten und die sie in Gegensatz zu den Großkirchen brachten, wie religiöse Toleranz, Trennung von Kirche und Staat, Beseitigung von Leibeigenschaft und Sklaverei, Bestandteile des modernen Kulturlebens geworden. In manchen Lehrbüchern der höheren Schulen ist indessen, wie in der Einleitung des Rückblicks festgestellt wird, noch wenig Verständnis für unsere Geschichte vorhanden. Unsere Jugend aber findet in dem Büchlein über unsere Vergangenheit raschen Aufschluß, der auch weiteren Kreisen willkommen sein wird.

* * *

Neue Geschichtswerke in Vorbereitung.

Die Arbeiten des „Vereins für Reformationsgeschichte“ auf dem Gebiet der Erforschung der Täuferbewegung haben weitere Fortschritte zu verzeichnen. Der Verein hat zu den bereits herausgegebenen zwei Bänden über das Herzogtum Württemberg und das Markgraftum Brandenburg zwei weitere große Gebiete des Täuferturns erfaßt und zur Veröffentlichung vorbereitet, die Täuferbewegung im Elsaß und in den Ländern der ehemaligen österreichisch-ungarischen Monarchie. Die aufgefundenen Akten sind recht zahlreich und behandeln in dem letzteren Band meist Sendschreiben und Schriften von Märtyrern, die eine führende Stellung innerhalb der Gemeinschaft einnahmen. Es befinden sich darunter Abhandlungen und Bekenntnisse von Michael Sattler, Georg Wagner, Leonhard Schiemer, Eitelhans Langenmantel, Jakob Huter und Peter Riedemann.

Ferner hat Prediger W. Wiswedel zu seinen bereits erschienenen 2 Bänden „Bilder und Führergestalten aus dem Täuferturn“ einen dritten Band geschrieben. Seine Arbeiten behandeln ebenfalls das Täuferturn in der Reformationszeit. Sie beruhen ausschließlich auf Quellenforschung und schildern die Leiden und die Glaubensstreue der Verfolgten in volkstümlicher Weise.

Die drei Bände werden jedenfalls Aufschluß über viele Fragen geben, über die bisher keine Aufklärung zu erlangen war. Es ist zu wünschen, daß die bereits druckfertig vorliegenden Arbeiten bald der Öffentlichkeit übergeben werden können.